Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 24. Mai.** **Nr. 21**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Abstieg vom Berge. Von M. Düsterbrock. — Zeitgemäße Fragen an die evangelische Landeskirche Preußens. 1. Von J. K. — Jehova. Von A. Thoma. — Das ewige Leben nach der Anschauung der Unitarier. 1. Von Pott. — Jatho. Von Saxo. — Dies und Das. (Zum Himmelfahrtsfest. Für die Mission.) — Anzeigen.

Abstieg vom Berge.

Und standest du einmal auf Bergeshöh'n
Und schauteſt in strahlende Fernen,
Umrauschte es dich wie Engelsgetön,
Und spürteſt du göttlichen Odem weh'n
Und fühlteſt dich näher den Sternen, —

O meine doch nimmer, daß dies Gefühl
Der Abstieg vom Berge dir raube!
Ein Klang, wie himmlisches Saitenspiel
Durchzittert dich noch im Weltgewühl,
Wenn wieder du wandelſt im Staube.

Und naht auch die Welt dir mit hartem Laut,
Verletzt dich ihr gleißender Schimmer, —
Was klar du auf Bergeshöhen geschaut,
Was göttliche Liebe dir dort vertraut,
Verloren geht es dir nimmer!

M. Düsterbrock.

Zeitgemäße Fragen an die evangelische Landeskirche Preußens.

Beantwortet von J. K.

Vorbemerkung: Darf man wohl annehmen, daß von solchen Dingen, wie Irrlehregesetz, Spruchkollegium, Pfaffentum, Priesterherrschaft, Gottesdienst und Afterdienst, Glaubensstatut und kirchliche Observanzen und deren Wert oder Unwert, Nutzen oder Schaden jeder Mensch etwas verstehen könne? —

Es ist billig, es ist vernünftig, anzunehmen, daß nicht bloß „Weise nach dem Fleisch", Gelehrte oder Vernünftler zu wahrer Aufklärung in Ansehung ihres Heils berufen sein werden; sondern „was töricht ist vor der Welt", selbst der Unwissende oder an Begriffen Eingeschränkteste muß auf eine solche Belehrung Anspruch machen können.

1.

Ist denn das Spruchkollegium, genau besehen, etwas anderes als ein Inquisitionstribunal, ein mit Absetzungsgewalt ausgestattetes Zensurkollegium?

Was sich — oder wer sich, wie Jatho — von selbst der öffentlichen Kritik jedes Menschen bloßstellt, das muß sich einer Kritik, die Gewalt hat, d. i. einer Zensur unterwerfen!

Was hat Bestand: Religion mit Vernunft oder Religion gegen Vernunft?

Eine Religion, die der Vernunft unbedenklich den Krieg ankündigt, wird es auf die Dauer gegen sie nicht aushalten.

Hilft es etwas, wenn man die Philosophie um der Schwierigkeiten willen, die sie dem Bibelchristentum bereitet, in Verruf bringen will?

Der biblische Theolog mag mit dem Philosophen einig sein oder ihn widerlegen zu müssen glauben; wenn er ihn nur hört. Denn so kann er allein wider alle Schwierigkeiten, die ihm dieser machen dürfte, zum voraus bewaffnet sein. Aber diese zu verheimlichen, auch wohl als ungöttlich zu verrufen, ist ein armseliger Behelf, der nicht Stich hält.

Was hat die richtige Schriftauslegung mit der Besserung der Menschen zu tun?

Man muß nicht ohne Not über etwas und das historische Ansehen desselben streiten; was, ob es so oder anders verstanden werde, nichts dazu beiträgt, ein besserer Mensch zu werden, wenn, was dazu beitragen kann, auch ohne historischen Beweis erkannt wird und gar ohne ihn erkannt werden muß. Die historische Erkenntnis, welche keine innere für jedermann gültige Beziehung hierauf hat, gehört unter die Adiaphora, mit denen es jeder halten mag, wie er es für erbaulich findet.

Was gilt: „als arme Sünder geboren" oder „heilig der Mensch"?

Eines ist in unserer Seele, welches, wenn wir es gehörig ins Auge fassen, wir nicht aufhören können, mit der höchsten Bewunderung zu betrachten, und wo die Bewunderung rechtmäßig, zugleich auch seelenerhebend ist; und das ist: die ursprüngliche moralische Anlage in uns überhaupt.... Selbst die Unbegreiflichkeit dieser eine göttliche Abkunft verkündigenden Anlage muß auf das Gemüt bis zur Begeisterung wirken, und es zu den Aufopferungen stärken, welche ihm die Achtung für seine Pflicht nur auferlegen mag. Dieses Gefühl der Erhabenheit seiner moralischen Bestimmung

öfter rege zu machen, ist als Mittel der Erweckung sittlicher Gesinnungen vorzüglich anzupreisen.

Dürfen sich verschiedene Menschen verschiedene Begriffe von Gottes Wirken machen?

Es ist vielleicht gar unvermeidlich, daß verschiedene Menschen sich verschiedene Begriffe, und zwar mit aller Aufrichtigkeit, davon machen.

Was ist dem Menschen zu wissen wichtiger: das, was Gott oder Christus zu seiner Seligkeit getan habe, bezw. getan haben soll, oder das, was er selber dazu zu tun habe?

Es ist nicht wesentlich, und also nicht jedermann notwendig zu wissen, was Gott zu seiner Seligkeit tue oder getan habe; aber wohl, was er selbst zu tun habe, um des Beistandes Gottes würdig zu werden.

Was ist besser, ein gewisses Armesünderchristentum predigen oder mit Jatho den Mut zur Tugend stärken?

Den Mut auffordern ist schon zur Hälfte so viel, als ihn einflößen; dagegen die faule, sich selbst gänzlich mißtrauende und auf äußere Hilfe harrende kleinmütige Denkungsart (in Moral und Religion) alle Kräfte des Menschen abspannt und ihn dieser Hilfe selbst unwürdig (!) macht.

Ist Jesus, wie Jatho sagt, der Anreger von Ideen, die „sich nicht in seiner Person erschöpfen"? und hat daher Jesus nur eine geschichtliche, zufällige Bedeutung?

Allerdings. Denn nicht irgend ein einzelner und an sich noch so hochstehender Mensch, sondern — die Menschheit (das vernünftige Weltwesen überhaupt) in ihrer moralischen ganzen Vollkommenheit — dieser allein Gott wohlgefällige Mensch „ist in ihm von Ewigkeit her".

Haben wir, wie Jatho predigt, die Kraft, uns selbst zum Ideal der Vollkommenheit zu erheben?

Wir haben dazu die Kraft; auch „Jesus traut uns Kräfte zu von einer bewundernswerten Tiefe und Ausdauer", wie Jatho mit Recht sagt; denn: zu diesem Ideal der moralischen Vollkommenheit, d. i. dem Urbilde der sittlichen Gesinnung in ihrer ganzen Lauterkeit uns zu erheben, ist allgemeine Menschenpflicht.

Hat die Person Jesu, wie Jatho sagt, nur eine pädagogische Bedeutung für uns? Wird man Jesu gerecht, wenn man ihn, wie Jatho will, nur als „Helden verehrt"?

Wäre ein wahrhaft göttlich gesinnter Mensch zu einer gewissen Zeit gleichsam vom Himmel auf die Erde herabgekommen, der durch Lehre, Lebenswandel und Leiden das Beispiel eines Gott wohlgefälligen Menschen an sich gegeben hätte, so weit als man von äußerer Erfahrung nur verlangen kann, hätte er durch alles dieses ein unabsehbarlich großes moralisches Gute in der Welt durch eine Revolution im Menschengeschlechte hervorgebracht, — so würden wir doch nicht Ursache haben, an ihm etwas anderes als einen natürlich gezeugten Menschen anzunehmen.

Was würde es uns helfen, wenn Jesus ein schlechthin über die Gebrechlichkeit des natürlichen Menschen erhabener Mensch gewesen wäre, dem mehr als „Heldenverehrung" zukomme?

Nichts; vielmehr würde die Erhebung eines solchen Heiligen über alle Gebrechlichkeit der menschlichen Natur der praktischen Anwendung der Idee desselben auf unsere Nachfolge, nach allem, was wir einzusehen vermögen, eher im Wege sein. Denn, wenn gleich jenes Gott wohlgefälligen Menschen Natur in so weit als menschlich gedacht würde, daß er mit eben denselben Bedürfnissen, folglich auch denselben Leiden, mit eben denselben Naturneigungen, folglich auch eben solchen Versuchungen zur Übertretung, wie wir, behaftet — aber doch insofern als übermenschlich gedacht würde, daß nicht etwa errungene, sondern angeborene unveränderliche Reinigkeit des Willens ihm schlechterdings keine Übertretung möglich sein ließe: so würde diese Distanz vom natürlichen Menschen dadurch wiederum so unendlich groß werden, daß jener göttliche Mensch für diesen natürlichen Menschen nicht mehr zum Beispiel aufgestellt werden könnte. Der Letztere würde sagen: man gebe mir einen ganz heiligen Willen, so wird alle Versuchung zum Bösen von selbst an mir scheitern.

Hat es einen Sinn, die Religion, wie Jatho will, aufgehen zu lassen in der „Loslösung aus den Banden der Sinnlichkeit"? und was für eine Bedeutung hat eine solche, nach der offenbaren Meinung des Ev. Oberkirchenrates ihres wesentlichsten Inhalts, nämlich des Glaubens an Christi stellvertretenden Sühnetod, beraubte Religion?

Es muß von neuem erkannt und endlich daran festgehalten werden, daß nur unter der Voraussetzung der gänzlichen Herzensänderung sich für den mit Schuld belasteten Menschen vor der himmlischen Gerechtigkeit Lossprechung denken lasse, mithin alle Expiationen (Sühnungen), sie mögen von der büßenden oder feierlichen Art sein, alle Anrufungen und Hochpreisungen (selbst die des stellvertretenden Ideals des Sohnes Gottes) den Mangel der ersteren nicht ersetzen oder, wenn Herzensänderung ist, ihre Gültigkeit vor jenem Gerichte nicht im mindesten vermehren können.

Ist es recht, wenn Jatho und seine Genossen sich bemühen, die Schrift nicht einfach der kirchlichen Überlieferung entsprechend, sondern im Einklange mit der Stimme ihrer eigenen Vernunft zu verstehen und auszulegen?

Es kann eine Bemühung, in der Schrift denjenigen Sinn zu suchen, der mit dem Heiligsten, was die Vernunft lehrt, in Harmonie steht, nicht allein für erlaubt, sie muß vielmehr für Pflicht gehalten werden; und man kann sich dabei desjenigen erinnern, was der weise Lehrer seinen Jüngern von jemandem sagte, der seinen besonderen Weg ging, wobei er am Ende doch auf eben dasselbe Ziel hinauskommen mußte: „Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns."

Was ist von Wunderglauben und Wunderglaubensbekenntnis zu halten?

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubt ihr nicht." Wer möchte aber annehmen, daß das bloße Glauben und Nachsagen unbegreiflicher Dinge — was ein jeder kann, ohne darum ein besserer Mensch zu sein oder jemals dadurch zu werden — eine Art oder gar die einzige Art sei, Gott wohlzugefallen; wider welches Vorgeben mit aller Macht gestritten werden muß!

Warum macht es der Ev. Oberkirchenrat Jatho zum Vorwurf, daß der Gedanke der Religion ihm aufgeht in dem „Kultus der Idee, der Loslösung aus den Banden der Sinnlichkeit"?

Die Menschen sind doch nicht leicht zu überzeugen, daß die standhafte Beflissenheit zu einem moralisch-guten Lebenswandel alles sei, was Gott von Menschen fordert, um ihm wohlgefällige Untertanen in seinem Reiche zu sein. Daß sie, wenn sie ihre Pflichten gegen Menschen (sich selbst und anderen) erfüllen, eben dadurch beständig im Dienste Gottes sind, und daß es auch schlechterdings unmöglich sei, Gott auf andere Weise näher zu dienen, will ihnen nicht in den Kopf. — Der gemeine Mann versteht unter Religion jederzeit seinen Kirchenglauben, der ihm in die Sinne fällt, anstatt daß Religion innerlich verborgen ist und auf moralische Gesinnungen ankommt.

Wenn durch das preußische Spruchkollegium „festgestellt" werden sollte, daß Jatho „mit dem Bekenntnis der Kirche dergestalt in Widerspruch getreten sei, daß seine fernere Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der für die Lehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der Heiligen Schrift verfaßten (?) und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes (?) unvereinbar ist" und Jatho sich eben damit als Irrlehrer abgesetzt sähe — wem hätte er solches zu danken?

Die angemaßte alleinige Rechtgläubigkeit der Lehrer oder Häupter einer Kirche in dem Punkte des Kirchenglaubens heißt Orthodoxie, welche man wohl in despotische (brutale) und liberale (d. h. statt mit der bloßen Faust mit Glacéhandschuhen handgreiflich werdende) Orthodoxie einteilen könnte.

Gibt es erzkatholische Protestanten? und was ist von ihnen zu halten?

Wenn eine Kirche, die ihren Kirchenglauben für allgemein verbindend ausgibt, eine katholische, diejenige aber, die sich gegen diese Ansprüche anderer verwahrt (ob sie gleich diese selbst gerne ausüben möchte, wenn sie könnte), eine protestantische Kirche genannt werden soll — so wird ein aufmerksamer Beobachter manche rühmliche Beispiele von protestantischen Katholiken und dagegen noch mehrere anstößige von erzkatholischen Protestanten antreffen; die erste von Männern einer sich erweiternden Denkungsart, gegen welche die letzteren mit ihrer sehr eingeschränkten gar sehr, doch keineswegs zu ihrem Vorteil, abstechen.

Ist es nicht ein Widersinn, wenn der Staat seinen weltlichen Arm dazu hergibt, von der Orthodoxie als solche festgestellte Irrlehrer als ihres Amtes entsetzt zu erklären und zu behandeln?

Es fällt in die Augen, daß Vernunftreligion und Schriftgelehrsamkeit, diese eigentlichen berufenen Ausleger einer heiligen Urkunde, am öffentlichen Gebrauche ihrer Einsichten und Entdeckungen vom weltlichen Arme schlechterdings nicht können gehindert und an gewisse Glaubenssätze gebunden werden; weil sonst Laien die Kleriker nötigen würden, in ihre, der Laien, Meinung einzutreten, die sie alle, die Laien, doch nur von der Belehrung durch die Kleriker her haben. Wenn der Staat nur dafür sorgt, daß es nicht an Gelehrten und ihrer Moralität nach im guten Rufe stehenden Männern fehle, welche das Ganze des Kirchenwesens verwalten, deren Gewissen er diese Besorgung anvertraut, so hat er alles getan, was seine Pflicht und Befugnis mit sich bringen.

Welchen Grund hat die Fathosche Unterscheidung zwischen der „geschichtlichen Person Jesu" und dem „lebendigen Christus"?

In der Erscheinung des Gottmenschen ist nicht das, was von ihm in die Sinne fällt, sondern das in unserer Vernunft liegende Urbild, welches wir dem letzteren (der geschichtlichen Erscheinung) unterlegen, das Objekt des seligmachenden Glaubens. — Das Historische ist etwas an sich ganz Gleichgültiges, mit dem man es halten kann, wie man will. — Der Geschichtsglaube ist „tot an ihm selber".

Soll von „Weiterentwicklung der Religion" zu reden eine bloße Redensart sein und bleiben?

Die Hüllen, unter welchen der Embryo sich zuerst zum Menschen bildete, müssen abgelegt werden, wenn er nun an das Tageslicht treten soll. Das Leitband der heiligen Überlieferung mit seinen Anhängseln, den Statuten und Observanzen, welches zu seiner Zeit gute Dienste tat, wird nach und nach entbehrlich, ja endlich zur Fessel, wenn er in das Jünglingsalter eintritt. So lange er (die Menschengattung) „ein Kind war, war er klug als ein Kind" und wußte mit Satzungen, die ihm ohne sein Zutun auferlegt worden, auch wohl Gelehrsamkeit, ja sogar eine der Kirche dienstbare Philosophie zu verbinden; „nun er aber ein Mann wird, legt er ab, was kindisch ist". Der erniedrigende Unterschied zwischen Laien und Klerikern hört auf, und Gleichheit entspringt aus der wahren Freiheit.

Verträgt es sich mit der Pflicht des Kirchenregiments und mit dem Interesse des Staates, einem vermeintlichen Irrlehrer den bürgerlichen Vorteil, der in dem vollen Bezug seines Gehaltes besteht, zu entziehen?

Es wird sehr viel dabei gewagt und auf eigene Verantwortung unternommen, hierbei in den Gang der göttlichen Vorsehung einzugreifen und, gewissen historischen Kirchenlehren zu Gefallen, die doch höchstens nur eine durch Gelehrte auszumachende Wahrscheinlichkeit für sich haben, die Gewissenhaftigkeit der Untertanen durch Anbietung oder Versagung gewisser bürgerlichen, sonst jedem offenstehenden Vorteile in Versuchung zu bringen, welches — den Abbruch, der hierdurch einer in diesem Falle heiligen Freiheit geschieht, ungerechnet — dem Staate schwerlich gute Bürger verschaffen kann.

Was ist den Mittelparteilern zu sagen, die mit den Orthodoxen eins geworden sind, durch das Irrlehregesetz vermeintliche Irrlehrer um Stellung und Gehalt zu bringen?

Die Frage ist an sie zu richten: Wer von denen, die sich zur Verhinderung einer freien Entwicklung göttlicher Anlagen zum Weltbesten anbieten oder sie gar vorschlagen, würde, wenn er mit Zurateziehung des Gewissens darüber nachdenkt, sich wohl für all das Böse verbürgen wollen, das aus solchen gewalttätigen Eingriffen entspringen kann (wodurch der von der Weltregierung beabsichtigte Fortgang im Guten vielleicht auf lange Zeit gehemmt, ja wohl in einen Rückgang gebracht werden dürfe, wenn er gleich durch keine menschliche Macht [wie der das Irrlehregesetz wirksam machende preußische Staat] und menschliche Anstalt [wie das Spruchkollegium] jemals gänzlich aufgehoben werden kann)?

Man tröstet sich wohl auch dem Irrlehregesetz gegenüber damit, daß alle Maßregelungen vermeintlicher Irrlehrer die eigentliche allgemeine, innere Glaubensfreiheit nicht hindern könnten; es handle sich, meint man wohl, nur darum, zu verhindern, daß jeder Geistliche seine persönlichen Glaubensmeinungen öffentlich sage, wohingegen das Denken selber weder jemandem verboten noch überhaupt verhindert werden solle. Was ist dazu zu sagen?

Wegen des Hanges der Menschen zum gottesdienstlichen Fronglauben ist es den Bewahrern der Rechtgläubigkeit als Seelenhirten jederzeit leicht, ihrer Herde einen frommen Schrecken auch vor der geringsten Abweichung von gewissen Glaubenssätzen und selbst vor aller Untersuchung dermaßen einzujagen, daß sie sich nicht getrauen, auch nur in Gedanken einen Zweifel wider die ihnen aufgedrungenen Sätze in sich aufsteigen zu lassen: weil dieses soviel sei, als dem bösen Geiste ein Ohr zu leihen.

Und kann dazu nicht Irrlehregesetz und Spruchkollegium, ob es übrigens Fatho in seinem Amte läßt oder für richtig befindet, ihn als schädlich festzustellen, nur förderlich und dienstlich sein?

Sind die orthodoxen Geistlichen die allein wahren „Diener am Wort"?

O nein! Im Gegenteil werden die Diener einer Kirche, welche die Anhänglichkeit an dem historischen und statutarischen Teil des Kirchenglaubens für allein seligmachend erklären, des Afterdienstes mit Recht beschuldigt werden können.

Das Irrlehregesetz beruht samt dem „Lehre urteilenden" Spruchkollegium auf der Irrlehre, daß es für einen Geistlichen eine gewisse Kirchenpflicht, nämlich „recht zu lehren", gebe, die für ihn selbst und für die Kirche, der er zu „dienen" habe, wichtiger sei als jede andere dem Geistlichen ebensowohl wie jedem Gemeindegliede obliegende moralische Pflicht. Mit welchem Worte hat schon Jesus diese Irrlehre, diese Mißdeutung getroffen?

Mit dem Worte von der engen und der weiten Pforte (Matth. 7, 13). Denn: die enge Pforte und der schmale Weg, der zum Leben führt, ist der des guten Lebenswandels; die weite Pforte und der breite Weg, den viele wandeln, ist die Kirche.

Was würde ein denkender Jude sagen, wenn man ihm zumutete, zum Christentum der heutigen, mit dem Spruchkollegium neu ausgestatteten und 14jährige Kinder immer noch auf das Apostolikum verpflichtenden evangelischen Landeskirche Preußens überzutreten?

Er würde sagen: schafft ihr erst selbst das Judentum aus eurer Religion heraus, so werden wir euren Vorschlag in Überlegung nehmen können. Unsere Last wird durch Abwerfung des Jochs äußerer Observanzen nicht im mindesten erleichtert, wenn uns dafür ein anderes, nämlich das der Glaubensbekenntnisse heiliger Geschichte, welches die Gewissenhaften vielhärter (!) drückt, aufgelegt wird.

Ihr, Oberkirchenräte und Spruchrichter, wollt ihr, daß Gottesdienst vor Herrendienst gehe? Wenn ja — müßtet ihr dann nicht davon ablassen, den Dienst der „Diener" am „Wort Gottes" nach dem Verhältnis zu beurteilen, in dem er zu eurem, der Herren, statutarischen Glauben stehe?

Allerdings. Denn diesen statutarischen Glauben für wesentlich zum Dienste Gottes überhaupt zu halten, ist ein Religionswahn, dessen Befolgung ein Afterdienst, d. h. eine solche vermeintliche Verehrung Gottes ist, wodurch dem wahren, von ihm selbst geforderten Dienste geradeentgegen gehandelt wird.

Ist ein wesentlicher Unterschied zwischen der Forderung des Modernisteneides und der Einrichtung des Spruchkollegiums? Haben unsere Halb- und Vollorthodoxen Ursache, auf Papsttum und römische Hierarchie herabzusehen? Oder darf man auch in kirchlicher Beziehung mit Fug und Recht von einem schwarz-blauen Block reden?

Es ist eine psychologische Erscheinung: daß die Anhänger einer Konfession, bei der etwas weniger Statutarisches zu glauben ist, sich dadurch gleichsam veredelt und als aufgeklärter fühlen, ob sie gleich noch genug davon übrig behalten haben, um eben nicht von ihrer vermeinten Höhe der Reinigkeit auf ihre Mitbrüder im Kirchenwahne mit Verachtung herabsehen zu dürfen.

Jehova.

Man findet in manchen Häusern ein niedliches Gotteskästlein mit einem Reim, der auch niedlich sein soll:

> Ich bin ein armer Negersohn vom heißen Afrika,
> und sammle für die Mission zu Ehren Jehova.

Aber wir singen auch, und zwar an Festtagen den gewaltig klingenden Hymnus von Pfeffel „Jehova, deinem Namen". Und in den Oden und im Messias von Klopstock ertönt der Name gar oft und in besonders feierlicher Weise. Jehova ist uns geläufig im Gebet und Lied, wie Halleluja.

Und doch klingt der Name in dem Ohr des Sprachkundigen unerträglich und auch im Herzen des frommen Christen erweckt er kaum freudigen Widerhall.

Zunächst sprachlich ist das Wort eine Unmöglichkeit, ein mißgeschaffenes Ungeheuer.

Der Name lautet im Hebräischen Jahweh. So kommt er zahllose Male im Alten Testament vor. Es ist der jüdische Gottesname, wie Baal der kanaanitische, Milkom der ammonitische, Kamos der moabitische. Der Name galt als etwas Auszeichnendes, besonders Großes, aber er wurde unbedenklich gebraucht von den Propheten und Dichtern in Hallelu-Jah, und dem gemeinen Volk in Namen, und zwar vorne in der Abkürzung Jo (wie Jo-Nathan, Jo-Hannan) oder Jah am Schluß (Nathan-Jah, Hannan-Jah) und auch im alltäglichen Gruß: „Jahweh sei mit euch!" „Jahweh segne euch!" (Ruth 2, 4, Ps. 129, 8).

Aber es kam die Zeit der Gesetzlichkeit und der Gesetzeslehrer. Da wurde das Gebot betont: „Du sollst den Namen Jahwes, deines Gottes nicht mißbrauchen". Und weil eine besondere Strafandrohung darauf gesetzt war, so hat man aus ängstlicher Furcht, den hl. Gottesnamen zu mißbrauchen, ihn gar nicht gebraucht.

Schon in der griechischen Übersetzung (der LXX) ist dies der Fall. Dies geschah um so mehr, als die Übersetzer den Satz 3. Mos. 24, 16 so verstanden und übertrugen: „Wer den Namen Jahwehs ausspricht (statt: lästert, eigentlich durchbohrt), soll des Todes sterben." Vgl. Sach. 12, 10, wo's heißt: „Sie werden auf mich hinblicken, den sie durchstochen haben." So setzen die Siebzig überall statt des Wortes Jahweh das griechische Kyrios, d. h. Herr (die Samariter lesen für Jahweh: schima, der Name). Die Juden aber lasen dafür im hebräischen Text adonaj, d. i. Herr.

So wurde der heilige Jahweh-Name ein verbotener, ein unaussprechbarer. Um so mehr aber wurde das geheimnisvolle Wort ein Zauberwort, das in den Zauberformeln der Kabbala (vgl. das heutige 6. und 7. Buch Mosis), als das „Tetragrammaton" eine große Rolle spielt. Auch in der Beschwörungsszene bei „Faust": „Kannst du ihn lesen, den ... Unausgesprochenen ... freventlich Durchstochenen?" Zwar wußten noch die Alten in den ersten christlichen Jahrhunderten, daß der jüdische Gottesname Jao oder Jabe auszusprechen sei. Aber mit der Zeit ging die Aussprache ganz verloren: aus dem Unaussprechbaren wurde der Unaussprechliche. Man sagte dafür „Tetragrammaton", das heißt die vier Buchstaben J h w h (יהוה). Denn im Hebräischen werden nur die Konsonanten geschrieben; die Vokale werden dazu gelesen.

Als das Hebräische verbreiteter wurde und die Christen anfingen, das hebräische Alte Testament zu lesen und zu lernen, wurden auch die Vokale als „Punkte" oder Striche darüber und darunter geschrieben, vor allem aber auch für die lernende jüdische Jugend. Da wurde, besonders damit sie sich von der Todsünde der Aussprache des Unaussprechbaren hüteten, über und unter die Konsonanten Jhwh die Vokale von adonaj (bezw. ädonaj) geschrieben, also e, o, a. Und so lasen denn die Christen den Namen Jahweh mit den Vokalen von Adonaj, also Jehovah. So der gelehrte Franziskaner Galatin um 1500. Ihm folgte Luther und durch ihn ist denn diese monströse Unform bei uns eingebürgert worden.

Das Wort „Herr" führte aber zu seltsamen Konflikten zwischen Juden und Christen. In der Zeit des Urchristentums schon. Denn die Christen nannten Jesus auch mit dem Namen „Herr", schon deshalb, weil das Wort Christus = Messias (der Gesalbte) eine ungriechische, barbarische Form war, welche von den Hellenen nicht verstanden wurde. Der Name Herr aber, Kyrios oder Dominus, war ein gebräuchlicher Titel für die Kaiser und die Götter. Die griechischen Christen hatten nun den Vorteil, alle Stellen, wo in der griechischen Bibel der Name Kyrios vorkommt, auf Jesus zu beziehen und damit allerlei Weissagungen, Beweise und erbauliche Auslegungen im Alten Testament zu finden: schon Paulus macht von dieser Gelegenheit Gebrauch. (Vgl. z. B. Röm. 10, 13.) Ja sogar der Aaronssegen, der von dem Hohepriester und später von einem Schulvorsteher in der Synagoge gebraucht wurde, konnte von den Christen auf ihren Herrn, Jesus, bezogen werden. Damit dies nicht eintrete, wurde sogar von jenem strengen Gebot eine Ausnahme gemacht und beim Segen der Name Jahweh wirklich ausgesprochen. Die Rabbi wußten natürlich auch diese Ausnahme zu begründen: es heißt dort ja (4. Mos. 6, 27): „Ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß ich sie segne."

Die Deutung des Namens Jahweh ist schon im Alten Testament gegeben, da, wo nach der Überlieferung dieser Gottesname dem Mose zuerst offenbart wird: am feuerigen Busch. (2. Mos. 3, 14; 6, 3; Offenb. 1, 48.) Er bedeutet darnach einfach „Ist" oder in der ersten Person: Bin, also der „Seiende" (ho on nach LXX), der Ewige.

Das ist ein recht abstrakter, man möchte sagen philosophischer Begriff. Er wird aber konkreter, inhaltsvoller und lebensvoller, wenn man den Gegensatz dazu denkt, wie das die Propheten ausdenken und die Dichter darstellen. Jahweh ist gegenüber dem Endlichen, zeitlich und räumlich Beschränkten der über Zeit und Raum Erhabene, der Unendliche: der da war, ist und zukünftig sein wird, wenn alle Zeit und alle Welt vorüber ist; der, „den aller Himmel Himmel nicht umfassen". „Ehe denn die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Ist Jahweh der Unentstandene und Unvergängliche, so ist er auch der Urheber alles dessen, was entstanden ist, der Weltschöpfer. Er Ist, d. h. der Wirkliche, der Wahre: die Götter der Heiden sind Wahngebilde, „Nichtse". So wird Jahweh schließlich der Einzige, der Eine. Und das israelitische Glaubensbekenntnis lautet: „Jahweh, unser Gott, ist ein einiger Jahweh." Das ist das berühmte Schema, das bei jedem jüdischen Gottesdienst bekannt wurde, das der fromme Israelite bei seinem Morgengebet hersagt, wobei er (um gegen das polytheistische Heidentum und das trinitarische Christentum zu protestieren) das einig (echad) so lang ausspricht, als der Atem anhält; das steht in den Tephillim, die er dabei um die Stirn und die Hand schlägt; das ist geschrieben in der Semucha, dem Kästlein, das er an den Pfosten seines Hauses befestigt. (Vgl. 6. Mos. 6, 4—9.)

Jahweh ist ein tiefsinniger Name, wenn man ihn recht versteht, wie ihn die heiligen Seher und Sänger Israels verstanden haben — und nicht, wie wir Christen uns den „alten Judengott", „Gott den Gerechten", den Eifernden vorstellen, dessen grause Gestalt vor uns auftaucht, wenn wir den monströsen Namen Jehova hören.

Und doch steht der christliche Gottesname viel höher als er.

Welches ist denn der christliche Gottesname?

So oft ich diese Frage an meine Schüler, junge Leute von 16 bis 20 Jahren, welche christliche Religionslehrer werden sollen, stelle, bekomme ich entweder statt einer Antwort ein verwundertes Gesicht oder eine sehr verkehrte Antwort: Gott, Jehova, Herr, Schöpfer. Die jüdische Gottesoffenbarung am feurigen Busch und das jüdische Glaubensbekenntnis kennen sie, von der christlichen Gottesoffenbarung und dem christlichen Gottesbekenntnis wissen sie in der Regel nichts.

Und wo und wie hat die christliche Gottesoffenbarung stattgefunden? Dort im Tempel, als dem zwölfjährigen Bar mizwah (Sohn des Gesetzes, d. h. Konfirmand) dies Bewußtsein aufging, daß sein Gott nicht ein Gesetzgeber, sondern ein Vater, und er nicht ein „Gesetzessohn", sondern ein „Gotteskind" sei. Und als unser christliches Schema, das wir Christen alle Tage beten können, hat Jesus uns gelehrt das „Unser Vater".

„Unser Vater in dem Himmel", das ist nicht der „Gottvater" der spitzfindigen griechischen Gottesgelehrsamkeit, der unserm Herzen so ferne steht wie unserer Vernunft, sondern der Vater, der ein Herz hat für mich und zu dem ich ein Herz fassen kann, dem ich herzhaft vertrauen und den ich herzlich lieb haben darf. Das ist ein so einfach verständlicher Begriff, daß ihn auch ein Kindesgemüt begreifen kann, und doch wieder ein so hoher, unausdenklicher Gedanke, daß ihn auch der höchste Geist mit seinem Fluge nicht erreicht.

Unser Vater in dem Himmel, das — und nicht das apostolische Symbolum — ist unser Schema, unser christliches Kredo, das ist, mit allem, was daraus folgt und in den sieben Bitten ausgesprochen ist, unser christliches Glaubensbekenntnis, das uns unser Heiland selbst gelehrt. Und wenn wir's beten und bekennen, so kommt weder Jesus, noch Gott selbst zu kurz: Jesus ist's ja, der uns diesen Namen geoffenbart und heiligen gelehrt hat; er ist's, der das Gottesreich verkündet und begründet hat; er ist's, der uns die Gotteskindschaft und den Willen Gottes vorgelebt hat.

Jehova und Trinität, eins wie das andere ein Erzeugnis weiser Torheit und törichter Weisheit — Jahweh und Vater soll sein Name heißen für Juden und Christen.

A. Thoma.

Das ewige Leben nach der Anschauung der Unitarier.

Von Divisionspfarrer Pott.

1.

Lessing sagt einmal: „Je bündiger mir der eine das Christentum beweisen wollte, desto zweifelhafter ward ich. Je mutwilliger und triumphierender mir es ein anderer ganz zu Boden treten wollte, desto gewisser fühlte ich mich, es wenigstens in meinem Herzen aufrecht zu erhalten." Das ist eine allgemeine psychologische Wahrheit. Die Sehnsucht nach Beweisen für das Unbeweisbare wird andern gegenüber um so mehr Zweifel entgegensetzen und auf eigene Gefühle trotzen, je wertvoller das betreffende religiöse Gut ist. Dieses Sehnen und Widerstreben ist darum besonders lebhaft in der Frage nach dem ewigen Leben. Sokrates bekannte vor seinem Tod: „Vertraut, daß ich die Gemeinschaft der Guten gewinne und bei Gott wohne"; seine Entschiedenheit erweckte bei seinen Schülern Zweifel und Fragen nach den Gründen seines Glaubens. Jesus versichert, daß er zum Vatergott geht und seinen Jüngern die Stätte bereiten wird; Thomas erwidert: „Wir wissen nicht, wo du hingehst", und auf das Zeugnis der Jünger, daß sie den Auferstandenen gesehen haben, verhärten sich seine Zweifel: „es sei denn, daß ich meine Finger lege in seine Nägelmale, will ich es nicht glauben". Paulus macht ähnliche Erfahrungen in Athen und Korinth. Überall ein Suchen und Sehnen nach Beweisen und doch ein Ablehnen alles dessen, was nicht aus dem eigenen Innern kommt.

Ist die Vorstellung eines ewigen Lebens nicht höchst unvernünftig, da so viele naturwissenschaftliche und philosophische Gründe dagegen sprechen? Wer Vernunftgründe oder gar Beweise sucht, wird vielleicht am hoffnungsvollsten bei den Unitariern anfragen. Denn da sie jede äußere Autorität als eine zwingende verwerfen (die der übernatürlichen Offenbarung, der Kirche, der Schrift, der Person Jesu), so gelten sie als die am meisten rationalistisch gerichteten Christen. Das persönliche Urteil nach Vernunft und Gewissen ist ihnen die allein entscheidende Instanz in allen religiösen Fragen. Ob und welche Beweisgründe sie für das Leben nach dem Tode haben?

Im vorigen Sommer habe ich in diesem Blatt*) von der unitarischen Universität, dem Manchester College in Oxford, erzählt und von einem Buch des dortigen Professors Carpenter. Inzwischen haben wir Carpenter gehört auf dem Berliner Weltkongreß und können über die Verwandtschaft zwischen unitarischen und deutsch-liberalen Ansichten selbst urteilen. Mein damaliger Aufsatz hat einen Leser veranlaßt, mich zu diesem Artikel aufzufordern. In der mir zugänglichen unitarischen Literatur sind es besonders zwei Ideenkreise, welche bei ihnen den Glauben an ein ewiges Leben begründen: die Natur des Menschen und der Gottesbegriff; hinzufügen möchte ich noch einige wenige andere Begriffe, weil sie bei ihnen in ebenso strengem Zusammenhang mit der Unsterblichkeitshoffnung stehen und darum ein vielfarbiges Licht auf sie werfen. —

„Du hast Unsterblichkeit im Sinn.
Kannst du uns deine Gründe nennen?
Gar wohl; der Hauptgrund liegt darin,
Daß wir sie nicht entbehren können."

*) 1910 Nr. 23 u. 24.

Diese von den zahmen Xenien Goethes fiel mir ein, als ich kurz alle Beweisgründe zusammenfassen wollte, die sie aus der Natur des Menschen nehmen. Unentbehrlich ist die Idee; das zeigt zunächst ihre allgemeine Verbreitung; alle Völker und Religionen kennen sie, freilich bisweilen in wunderlichen Formen. Ihre allgemeine Verbreitung ist ein Beweisgrund, so alt wie — der Streit um sie. Schon Cicero begründet mit ihr seine Überzeugung: „Wenn die Übereinstimmung aller ein Ausspruch der Natur ist, und alle allenthalben darin einig sind, daß mit dem Tode nicht alles vorüber ist, so müssen auch wir dasselbe annehmen." Aber die Leugnung der Unsterblichkeit wäre dann etwa halb so gut bewiesen. Und daß die Sonne sich um die Erde drehe, war eine Wahrheit auf Grund allgemeiner Übereinstimmung, bis Kopernikus kam; sollte es dem Unsterblichkeitsglauben ebenso ergehen können? Dennoch möchte ich diesen Grund, auf den die Unitarier großes Gewicht legen, nicht leichtfertig verwerfen. Wir lesen bei keinem geringeren als Fechner in seinen „Drei Motiven des Glaubens" (1863): „Die „große Fabel" von Gott und Jenseits konnte sich nicht so weit verbreiten und in Kraft erhalten, wenn es wirklich eine Fabel wäre. Irrtum und Wahrheit haben das gemein, daß sie sich historisch fortpflanzen lassen. Aber es besteht der Unterschied, daß dies mit der Wahrheit ins Unbestimmte, mit dem Irrtum nur bis zu einer gewissen Grenze geht." Gibt es nun einen letzten Grund für die allgemeine Verbreitung der Unsterblichkeitsidee, einen letzten Grund, an welchem ihre Bestreitung die Grenze finden muß?

Der letzte Grund ihrer Allgemeinheit, sagen die Unitarier, ist der Umstand, daß die Unsterblichkeitsidee ein Faktum a priori des menschlichen Bewußtseins ist. Die Menschen haben diese Idee nicht aus einer übernatürlichen Offenbarung, nicht aus logischen oder metaphysischen Beweisgründen, sondern der Glaube kommt ihnen intuitiv, wie der Glaube an Liebe, ist wie angeboren. Sie glauben oder zweifeln daran — Zweifel ist nur ein geringerer Grad des Glaubens —, nicht weil sie so wollen, sondern weil sie im Herzen so müssen. Für diesen innersten Besitz sucht der kritische Mensch eine wissenschaftliche Rechtfertigung.

Gordon beginnt sein Buch über Immortality and the New Theodicee mit dem Geständnis: es gibt keine Hoffnung auf einen wissenschaftlichen Beweis; denn das „ewige", jenseitige Leben ist ohne Begründung in diesseitiger Erfahrung. Aber er schließt sein Buch mit der nachdrücklichen Versicherung, daß er einen wirklichen Beweis gegeben habe. Ein direkter Beweis, der sich auf Demonstrationen, Experimente, zwingende Erfahrungen stützt, ist natürlich ausgeschlossen. Aber der indirekte folgert aus dem, was allgemein erfahren wird, auf das, was seiner Natur nach nicht erfahrbar ist. Und auch diese Beweisart hat wissenschaftliche Gültigkeit. Zum Beispiel in der Philosophie, seitdem Solon gesagt haben soll: „auf das Ungewisse schließe vom Gewissen", bis heut, wo die letzten Gründe mancher Wissenschaft in Folgerungen und Forderungen liegen, die geglaubt werden müssen. Wie Schallwellen die Luft voraussetzen, so ist für Lichtwellen nötig, eine unsichtbare, unhörbare, unberührbare Substanz anzunehmen, der Äther; und der Äther ist, zwar nicht experimentell bewiesen, aber aus Erfahrungen gefolgert, als eine wissenschaftliche Notwendigkeit allgemein anerkannt. Die Chemiker schließen aus Beobachtungen auf unsichtbare und unfühlbare Atome und behaupten deren Wirklichkeit, weil sie für ihre Wissenschaft die notwendige Grundlage sind. Und Ramsay begann einst einen Vortrag in einer naturwissenschaftlichen Sitzung mit den Worten: „Mein Gegenstand ist ein neues Gas. Ich beschreibe später seine Eigentümlichkeiten. Ich beginne aber mit seiner größten Eigentümlichkeit: das Gas selbst ist noch nicht entdeckt." So ist es auch mit der Unsterblichkeit. Vor unseren Augen liegen die großen Tatsachen des Lebens: das Leben mit seinen Gedanken und Idealen ist eine große Evolution vom Protoplasma bis zu Platos Gehirn und Jesu Herz, die Geschichte einer langsamen Erhebung des Körpers zur Seele, des Instinkts zum Geist, des Menschen zum Gotteskind. Jedes Einzelleben, so einfach und trivial an sich, ist wie eine Welle des ganzen Lebens; und wie die Lichtwellen den Äther beweisen, so beweisen die Fakta des menschlichen Lebens ein hinter den Erscheinungen liegendes, in den Erscheinungen wirkendes „ewiges" Leben. Das „ewige" Leben ist der einzige Erklärungsgrund für die Fakta dieses Lebens. Und eine Beweisart, die auf dem einen Gebiet der Metaphysik Geltung hat, muß auch auf einem andern verwandten Gebiet gelten.

Das ist der Versuch eines Beweises aus der Natur des Menschen. Eben daher bieten sich noch Erwägungen an, welche aber nichts weiter als Stützen für den Glauben sein wollen.

Neben dem Sehnen nach Unsterblichkeit haben wir noch vieles in uns, wie Gedanken, Ideale, Befähigungen, zum Teil unbewußte, was niemals sich hier verwirklicht. So viel Überschüssiges produziert die Natur sonst nicht. Jedes Tier wird Repräsentant seines Begriffs; nur der Mensch erreicht nie das Menschheitsideal. Da allzuviel in uns embryonenhaft bliebe, so fordert die Vernunft den Glauben, daß wir nach dem Tode auf einen neuen Lebensboden verpflanzt werden zu unserer Vervollkommnung. Sodann: die Gerechtigkeit darf nicht tiefer in uns wurzeln als im Universum. Auf Erden ist sie nicht und wird auch nicht durch das Gewissen hergestellt (vielmehr quält das Gewissen den Heiligen mehr als den Verbrecher). Also muß die Verwirklichung der Gerechtigkeit im Jenseits gefordert und geglaubt werden. Benjamin Jowett sagt: „Wir sind gewisser unserer Ideen von Wahrheit und Gerechtigkeit als der Idee Gottes; aber wir werden von ihnen zu ihm geführt durch die Logik unserer Gedanken. Wir sind der Existenz Gottes gewisser als der Unsterblichkeit der Seele; aber wir werden von ersterer zu letzterer geführt durch die Logik unserer Gedanken." Weiter: Der Menschengeist hat Zeitlosigkeit. Der Geist früherer Denker ist zum Teil in uns übergegangen und wir stehen mit ihnen oft in engerem Zusammenhang als mit den Unserigen. D. h. unsere Seele hat ihr Sein in ewigen Gedanken. Damit hängt weiter zusammen: unsere eigene Intelligenz begreift sich nur als Produkt intelligenter Kräfte im Universum. Einige Menschen meinen nun, wir sollten nur für künftige Generationen wirken, nur um in ihnen zu leben, und ohne Gedanken an ein eigenes ewiges Leben. Dieser Satz klingt schön, bis wir ihn examinieren. Einst soll unser Planet so kalt werden, daß alles Leben auf ihm unmöglich wird; dann würde alle Arbeit für Wahrheit und Charakterbildung zwecklos werden; das Universum wäre nicht intelligent, obgleich seine Intelligenz von unserer eigenen vorausgesetzt wird. Endlich lehrt die biologische Evolution den Aufstieg von niederem zu höherem Leben. John Fiske, ein Mann von Ansehen unter Biologen, meint, der logische Endpunkt der Evolutionstheorie sei der Glaube an die Unsterblichkeit: „Ich kann keine unüberwindliche Schwierigkeit darin sehen, daß in einer Periode der Evolution der göttliche Lebensfunke genügende Kraft der Konzentration und Festigkeit erlangt hat, um die Zerstörung der Natur zu überleben." Und auch Darwin, der, nebenbei bemerkt, in einem unitarischen Hause erzogen wurde, mag sprechen: „Glaubt man, wie ich es tue, daß der Mensch in weitentfernter Zukunft ein weit vollkommeneres Geschöpf als er jetzt ist, sein wird, so ist es ein unerträglicher Gedanke, daß er und alle anderen empfindsamen Wesen zu vollständiger Vernichtung verurteilt sein sollten nach einem so lange dauernden langsamen Fortschritt."

Fatho.

Alle Welt redet und schreibt von Fatho, Gutes und weniger Gutes. Ich möchte einmal in seiner Haut stecken und von dem Standpunkte des leidenden Gerechten aus dieses bunte Allerlei beobachten und zu gelegener Zeit ordnen. Denn er ist wirklich der leidende Teil, einerlei, ob man ihn lobt oder tadelt, ob man ihn verteidigt oder verfolgt. Sollte er auf Jahrgeld gesetzt werden und freie Zeit gewinnen, so muß er eigentlich Studien zur Psychologie der großen Menge machen. Ein Theologe, der gewohnt ist, stets auf die Seele zu achten, kann das am ersten; die andern verstehen das nicht.

Zunächst die Gegner. Es gibt tatsächlich solche unter ihnen, denen seine Art, das Christentum zu verkündigen, unerträglich ist. Man muß bedenken, daß noch viele Tausende in Begriffen und religiösen Anschauungen stecken, deren Schlußsatz heißt: So ist es, und anders kann und darf es nicht sein. Gott ist ein über weltlicher Herr. In der „Welt" regiert er nur durch seinen Geist. Sie denken Gott für sich als eine menschlich gedachte Person, und sein Geist ist gleichsam nur eine Ausstrahlung seines Wesens. Wie da oben die Sonne steht, und wie ich in meiner Stube diese weit entfernte Sonne durch Strahlung empfinde. Bei dieser Vorstellung kann jemand sehr fromm, sehr christlich sein; und er hat die Redeweise der alten Zeit für sich. So malte die alte Zeit sich das Wirken Gottes aus. So ist es; anders kann es nicht sein. Sagt's einer anders, so ist er eben auf dem Irrwege. Es ist auch gar nicht einmal gesagt, daß solche „alte" Vorstellung falsch sei. Unser Denken und unsre Sprache werden immer unzulänglich bleiben, um die Geheimnisse zu erfassen. Aber es ist stets so: wie einer sich's zurechtgelegt und in sich erlebt hat, so ist's für ihn richtig. Und er kommt dann sehr folgerichtig zu dem Schluß: Wie es der andere erfaßt, so ist es falsch.

Nun, so könnten die beiden um einander herumgehen! Die Erde, und selbst eine Landeskirche sind groß genug. In unsres Vaters Hause sind viele Wohnungen. Aber das leiden nun wieder die nicht, die unter den Gegnern ihre besondere Auffassung haben. Für sie sind religiöse Fragen ein „Politikum", eine öffentliche Angelegenheit. Sie verwechseln beileibe nicht Religion und Politik, als ob sie im Sinne Gott weiß welcher politischen Partei strebten, sondern die Religion selbst ist ihnen ein Politikum. Sie nennen es Reichgottes-Sache; aber das ist doch nur ein anderer Name. Das sind die wirklichen Gegner. Die anderen werden als die Beunruhigten vorgeschoben. Das heißt: sie werden erst im ganzen Lande unruhig gemacht, und dann dient die Unruhe zur Veranlassung des Vorgehens. Es wird ein Feuer aus einem Funken angeblasen, und dann wird „Feuer" gerufen. Ja, das ist wirklich ein „Politikum".

Wer sind die Freunde, die Verteidiger? Sehen wir einmal von der Gemeinde des Angegriffenen ab. Daß da eine wirkliche Freundschaft durch persönliche Amtstätigkeit geschaffen ist, versteht sich fast von selbst. Wir meinen aber die Freunde, welche außerhalb des Amtsbereiches sich zeigen. Freunde sind Gesinnungsgenossen. Wie groß deren Zahl ist, läßt sich schwer sagen. Gerade im Protestantismus gehen Meinungen und Gesinnung oft so weit auseinander, daß wir uns fast in einer Schar von lauter Individualisten zu befinden glauben. Jedenfalls ist die Zahl nicht groß. Immer wieder hörte man anfangs den Widerspruch gegen Fathos Sätze. Der erste Eindruck ist bei vielen freiheitlich Gesinnten oft der des Abstandes von Fatho gewesen.

Statt dessen regten sich Gerechtigkeitssinn und geschichtliches Verständnis. Man sagte: es ist nicht recht, einen Mann anzufassen, der so vieles besser macht, als die Tagelöhner und Trägen in seinem Amte. Und wie steht es in der Geschichte des Christentums? Sind nicht alle möglichen Spielarten innerhalb der Kirche vertreten gewesen, oft bekämpft und verfolgt, aber ebenso oft unbeanstandet? Wollen wir's denn durchaus gerade den Kampf- und Verfolgungszeiten gleichtun? Sind nicht die Zeiten viel segensreicher gewesen, in denen die Freiheit herrschte? Darum stehen heute Männer auf, denen zwar Fathos Art nicht zusagt; aber sie bekennen frei: auch diese Art hat ein Recht in der Kirche. Mag sie sich auswirken, solange sie Vertreter hat von Fathos Geist und Wesen.

Und dann kommen die anderen. Ich möchte sagen die Aufgeregten. Solch ein Fall stört viele aus der Ruhe auf. In der Regel leben sie träge oder gleichgültig dahin, freuen sich der friedlichen Zeiten und denken, es sei eigentlich bei uns alles in Ordnung. Jetzt merken sie mit einem Male, was für Geister in der Tiefe wirken. Heute trifft's Fatho, morgen einen anderen, übermorgen sie selbst. Es werden Gesetze gemacht und mit süßen Worten durchgedrückt. Und über ein Kleines werden sie zu Stricken und Banden für selbständige und freiheitliche Leute.

Bei jedem Schauspiel ist auch eine Galerie von Zuschauern. Sie klatschen Beifall, als gälte es Leben und Ehre. Sie schreien heute: „Groß ist der Fatho der Kölner Gemeinde!" Sie laufen umher und sagen es jedermann: Habt ihr schon eine Predigt von Fatho gehört? Nein? Den Propheten müßt ihr hören. Einfach großartig! Das wahre Christentum; das fortgeschrittene Christentum; das überfortschrittliche Christentum; die neue Religion; der neue Messias!

Das sind die Narren in dem Trauerspiel. Sie machen viel Geschrei. Je lauter sie schreien, desto leerer ist es inwendig in ihnen. Weiset sie von der Galerie, sie stören das Spiel. Treibet sie aus Fathos Nähe. Auch Fatho ist ein schwacher Mensch, und er könnte solchem Geschrei unterliegen. Die Niederlage wäre viel schlimmer, als die vor dem Spruchkollegium.

Saxo.

Dies und Das.

Zum Himmelfahrtsfest wird in vielen Gemeinden der Mission bei der Kollekte gedacht. Wollen unsere Freunde dabei auch des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins nicht vergessen und ihm eine Gabe zuwenden. Lic. Witte berichtet mit größter Freude von dem, was er gesehen; er ist guter Zuversicht für unser Werk; er weiß neue Aufgaben, und er bezeugt es uns, daß die Arbeit draußen reichere Gaben fordert von der Heimat.

Für die Mission erhielten wir von Herrn Holzapfel-Berlin 20 Mark als Unterstützung für das Studium der Chinesen in Deutschland; von E. R. in Sch. b. B. 25 Mark für ein Chinesenmädchen. Mit dem herzlichsten Dank fragen wir: Wer hilft weiter?

A. F.

In keiner Familie sollte das Tischtuch der Firma Carl Reichenbach, Neustadt Nr. 1 (Main-Weser-Bahn) fehlen. Dem weißen Damasttuch sind 4 Bilder: Christi Geburt — Taufe im Jordan — Einzug in Jerusalem — Abendmahl — eingewebt, wodurch eine wunderhübsche Wirkung entsteht. Das Tuch eignet sich besonders zur Anschaffung bei Abendmahl, Taufe und Hochzeit. Die Firma versendet zur Ansicht ohne Nachnahme und ohne Kaufzwang.

„Tastenschrift." Ein neuer Weg zur Hausmusik. Wir haben es hier mit einem Werke zu tun, das sich die Aufgabe gestellt hat, das Klavierspiel durch eine ungemein leicht erlernbare Methode noch populärer zu machen. Hier gibt es kein langweiliges Üben, kein Auswendiglernen sogenannter Musikvokabeln, das Wenige, was man sich zu merken hat, ist leicht faßlich, so daß von einem Erlernen des Klavierspiels gar nicht mehr die Rede sein kann. Ein Instrument, zehn gesunde Finger, die „Tastenschrift" — und sofort kann man vom Blatt Klavier spielen. Der Musik-Verlag Euphonie Pankow 125 bei Berlin versendet gegen 40 Pf. in Briefmarken jedem Interessenten Prospekt und mehrere Proben.

Allen Briefmarkensammlern aus unserem Leserkreise empfehlen wir für den Einkauf, Tausch und Verkauf von Briefmarken die Firma **C. Hansen jr., Elberfeld, Königstraße 45,** die bei Aufgabe von Referenzen auch gern Ansichtssendungen macht.

Der heutigen Nummer des Protestantenblattes liegt ein **Prospekt** bei, in dem unseren Lesern das bekannte **Kaulbachsche Reformationsbild** in Lichtdruck für nur 1,25 M. angeboten wird. Wir empfehlen den Prospekt der geneigten Beachtung unserer Leser.

An der evangelischen Oster-Gemeinde in Berlin

ist die 3. Pfarrstelle zu besetzen. Bewerber mit 4—10 Dienstjahren wollen ihre Gesuche bis zum 20. Juni d. Js. an Pfarrer **Kottig, N 39, Samoastraße 14,** richten.

Der Gemeindekirchenrat.

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Zur weitesten Verbreitung

in unseren Laienkreisen warm empfohlen:

Soeben erschien im **Evangelischen Verlag** in **Heidelberg:**

Würde das Christentum noch Bestand haben, wenn Jesus nicht gelebt hätte?

Vortrag an einem Gemeindeabend gehalten

von D. Dr. P. **Kirmß,** Pfarrer.

Schöne Ausstattung. **Preis 30 Pfg.**

Gerade weil so viel über das Thema „Ob Jesus gelebt hat" geschrieben und geredet wurde, wissen viele nicht mehr den richtigen Weg zu finden, festzustellen was Wirklichkeit und Hypothese ist. Diesen Irrenden will der Verfasser durch diese Schrift helfen; in klarer, sachlicher Weise, seinen kirchlich-liberalen Standpunkt klar zum Ausdruck bringend, zeigt er, wie die Behauptung, Jesus hätte nicht gelebt, zustande kam, beweist aber auch in überzeugenden, warmherzigen Ausführungen, daß „ein Christentum ohne Christus für die Christenheit auf die Dauer unmöglich ist", daß „die Persönlichkeit Jesu seinen Worten die durchschlagende Kraft gibt". Wie alles, was D. Kirmß schreibt, schön, klar, von Herzen kommend und zu Herzen gehend, für jeden verständlich, ist das Schriftchen warm zu empfehlen und seine weiteste Verbreitung in unseren Gemeinden zu wünschen, umsomehr als der Reinertrag für den Allgem. ev.-prot. Missionsverein bestimmt ist.

In unserm Kommissionsverlage erschien soeben:

Kirchlicher Unterricht für Kinder vom 9. bis 12. Jahr

in 3 Jahreskursen.

Von

Gottfried Schönholzer, Pfarrer in Zürich.

Erster Jahreskurs.

2. Auflage 1911.

Oktavformat. 84 Seiten kart. Preis inkl. Porto 50 Pf.

Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Erwerbs-Gartenbau für gebildete Frauen.

Damen mit guter Schulbildung finden sorgfältige Ausbildung. Besondere Berücksichtigung individueller Veranlagung und Lehrgelegenheit in allen gärtnerischen Gebieten. Vorwiegend Praxis in Verbindung mit Theorie. Gründliche Ausbildung im gärtnerischen Zeichnen. Leitung: erfahrene Fachleute und Gärtnerinnen. Prospekte sofort zu Diensten. Keine Schule, **sondern moderner, intensiver Gartenbau-Betrieb.**

F. Carl Mackroth, Wahren-Leipzig.

Gesetzl. gesch. Anleitung zum

Selbsteinflechten von Rohrstühlen

mit Abbildungen für 40 Pfg. Dieselbe nebst Rohr f. 3 Stühle M. 1,50 geg. Voreinsendg. d. Betr. od. Nachn.

A. Hamann, Rohrversand Rabenau in Sa.

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor A. Holst.

Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.

Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.

Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.

Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Billige weisse Schmierseifen à Pfd. 20 Pf.

Bei 25 Pfd. in einem Holzkübel verp. 5 M. Verpack. u. Bahntransport frei jed. Station. Seifenfabr. Otto Patzsch jun., Dresden-A. 7.

Honig, Garantiert rein. Heide-Bienenhonig, kristallisiert od. flüssig, 10-Pfd.-Postdose M. 6,50. — Scheibenhonig I, ganz hell, Postkiste 8 Pfd. netto M. 8,75, alles franko inkl. Verpackung unter Nachnahme.

Gebrüder Kessener, Meppen.

Feinster Harzkäse

100 Stück 2 Mk. ab hier unter Nachnahme.

C. W. G. Israel, Cassel 11.

Wohlfeil **LECIN** Leicht bekömmlich

Appetitanregendes, blutbildendes Kräftigungsmittel

:: für Wöchnerinnen, Rekonvalescenten, Schulkinder. ::

Lecintabletten

für schwächliche rhachitische Kinder u. für **nervöse** Blutarme.

Flasche mit 400 Gramm Lecin, 20 Tage reichend, Mark 2,—

40 Tabletten Mark 1,— in Apotheken.

Proben gegen Einsendung von M. 1,— ab Lecinwerk, Hannover.

Rein Aluminium
Schwere Qualität
4 Kasserollen
mit Deckel
18. 20. 22. 24 cm
1½ 2 3 4 Ltr.
zusammen M. 12.-

Rein Aluminium
Schwere Qualität
4 Schmortöpfe
mit Deckel
18. 20. 22. 24 cm.
2 2¾ 3½ 4½ Ltr.
zusammen 12 M.

Rein Aluminium
Schwere Qualität
4 Fleischtöpfe
mit Deckel
18. 20. 22. 24 cm
2½ 3½ 4½ 6 Ltr.
zusammen M. 12.-

Dieselben Töpfe mit Deckel in leichterer Ausführung 4 Stück zusammen nur M. 8.50
Versand franko geg. Nachnahme.

Deutsche Aluminium-Industrie
STOLBERG Rhld.

Glück und Segen

bringt mein **Abendmahl-Tischtuch,** 160 cm lang, 135 cm breit, aus feinstem weissen Damast in schönem Karton. Kunstweberei. Eingewebt 4 Bilder: Caristi Geburt — Taufe im Jordan — Einzug in Jerusalem — Abendmahl. Preis 6.50 M. franko. — Zur Ansicht ohne Nachnahme und ohne Kaufzwang. — Dieses Tischtuch dürfte bei keiner Aussteuer und in keinem christlichen Hause bei Abendmahl, Taufe, Hochzeit usw. fehlen.
Alleinverkauf b. **Carl Reichenbach, Neustadt Nr. 1** (Main-Weser-Bahn).

Seidenstoffe

Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.

Julius Zschucke
Königl. Sächs. Hoflieferant
Muster zu Diensten. :: Billige Preise.
Dresden 1, An der Kreuzkirche 2 parterre und 1. Etage.

Ia. Zephir-Dauerwäsche

(kalt abwaschbar, Kragen, Mansch. usw.) Verlangen Sie gratis u. frko. Katalog Nr. 6. Leser dieses Blattes erhalt. 30% Rabatt. **W. Holtschmit Elberfeld, Schliessfach 169.**

Cocos-Läufer-Teppiche u. Matten

Bester u. billigster Belag für häusliche und alle in Frage kommende gewerbliche Zwecke. Grösste Auswahl, billigste Preise. Katalog gratis und franko. □ Vertreter gesucht.
Fabrik-Versandhaus für Cocos Fussmatten ag. Heinrich Harders, Neumünster 20.

Billiger als Kaffee, dabei sehr nahrhaft!
Ia. Kakao garant. rein. Viele Empf. 9 Pfd. M. 10, 5 Pfd. M. 6 franko per Nachnahme.
Kakao-Versand Anton Peschke, Mannheim Seckenheim. Str. 10.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

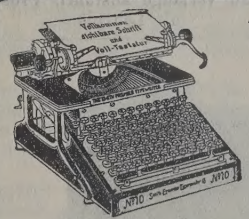
Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehle ich Ihnen

Triumph-Cigarren!

Marke	Senator	100 Stück	8.— M.
„	Alt-Nürnberg	„ „	7.50 „
„	Luftschiff	„ „	6.— „
„	Swet Espana	„ „	5.50 „
„	Kleine Triumph	„ „	5.— „

Franko-Versand an Private direkt ab **Triumph-Cigaretten- u. Cigarrenfabrik Nürnberg**
Gegr. 1873. Mehrfach prämiiert.



Smith Premier
Modell 10.

Wünschen Sie

Briefe zu diktieren?

Oder Manuskripte sauber abschreiben zu lassen?

Oder schnellste Vervielfältigung von Zirkularen?

Wir bedienen Sie prompt, diskret und preiswert!

Vermietung von Schreibmaschinen.
Reparatur-Werkstätte für alle Systeme.
Zubehöre für sämtliche Schreibmaschinen.

The Smith Premier Typewriter Co. m. b. H.

Berlin W, Friedrichstraße 62.

Mechan. Weberei und Wäschefabrik **G. J. MAHR** Oranienburg 20 Eden, früh. i. Pinneberg

Poröse Leibwäsche

Poröse Reformstoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Korsetts, Büstenhalter, Socken, Strümpfe usw.
Stoffproben und Preislisten gratis.
Bezugsquellen gebe auf; wo nicht vertreten, liefere direkt!
Elegante bewährteste Wäsche. Viele Anerkennungen.

Ankauf! **Tausch!**

Auswahlsendungen in **Briefmarken** aller Länder in bester Erhaltung und zu billigen Preisen macht gegen Aufgabe von Referenzen oder Standesangabe die Briefmarkenhandlung
C. Hansen jr., Elberfeld, Königstrasse 45.

Neuzeitliche **Handarbeiten** *Brühl, Hoflieferant Berlin W 8. Katalog kostenfrei.*

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Die Zeit bei Nacht!
Taschen-Wecker-Uhr
mit Radium Blatt und Zeiger. Prima Stahl oder Nickelgehäuse. 2 Jahre Garantie M. 20.
Alle Sorten Taschen-Uhren kauft man am vorteilh. direkt aus erster Hand gegen Kassa oder erleichterte Zahlweise.
Verlangen Sie Illustrierten Katalog bei
Schweizer Uhren-Industrie „Helvetia" Konstanz (Baden) 22
Vertreter gesucht

Bienenhonig

garantiert naturrein, versende 5 Pfd. 4,80 M., 10 Pfd. 8,50 M. franko Nachn.
Gerhard Müller, Delmenhorst.

Hochelegante einfarbige
Damentuche

nadelfertig — tropfenecht — Ia. Seidenglanz — billigst, da aus eigener Fabrik. — Muster gratis.
Erwin Kulcke
Sommerfeld Ffo. 1.

Wäsche-Stickereien

in Batist, Madapolam usw., **solide, beste** Qualitäten zur Anfertigung aller Art **Leib- und Bettwäsche,** liefert zu billigen Preisen, Auswahlsendung bereitwilligst
M. Ludwig, Plauen i. V., Reißigerstr. 53

TAPETEN

An Stelle der Provision an Zwischenhändler gewähre ich einen Rabatt von 25%

LINOLEUM

durchgemustert und bedruckt.

Läufer-Teppiche

Nur beste Fabrikate!
Lieferung zu Engrospreisen nur direkt an Private.
Muster frei gegen freie Rücksend.
August Zahles, Gera, Reuß.

Ringfrei Celloidinpostk., 10 St. 0,30, 100 St. 2,75. **Apparate. Gelegenheitskäufe:** Platten, Papiere, billigste Bezugsquelle. List. frank.
R. Wittig, Rudolstadt 9.

Selbstgekelt. **Rotwein 65 Pf., Weisswein 75 Pf.**
u. höher per Liter im Fass oder per Flasche exkl. Glas, Probekisten 6 weiss, 6 rot, Fässer leihweise. Echter Bordeaux- von 1,15 M. ab, Mosel-, Südweine usw., Branntweine und Liköre empfiehlt **J. Carbonell, Moulins,** Kr. Metz. Preisliste gratis u. franko. Ziel 3 Monate. Sortimentskist. n. Wunsch.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

Keine Schweizerreise, ohne

Konstanz am Bodensee u. Rhein zu besuchen. — Histor. interess. Stadt und bedeutendster Fremdenplatz am Bodensee. — 28000 Einw. — **Zentralpunkt einer der anmutigsten Kur-Landschaften. — Endstation der bad. Schwarzwaldbahn.**

Beliebtes Ausflugsziel f. Vereine, Schulen u. Gesellschaften

Kopfstation der reizvollen **Dampferfahrten** auf dem **Untersee und Rhein.** — Dampferfahrten in den Ueberlingersee (**Insel Mainau,** Ueberlingen usw.). — Jegliche Auskunft gratis durch das **Verkehrsvereins-Bureau Konstanz** (Bahnhofplatz).

Amden a. Wallensee (Schweiz) Erholungsstation und Luftkurort.

Christl. Pension Hermes.

900 m üb. M., staubfrei, sonnig, windgeschützt.

Nervösen besonders empfohlen. Mässige Preise.

Prachtvolles Hochgebirgspanorama.

Altenburg, S.-A. Pensionat Grawitter. Eig. Villa, Gart., Zentralheiz. Gepr. wissensch. u. Haush.-Lehrerin. Prosp. d. d. Vorsteh.

Königl. Paulinenstift

Friedrichshafen am Bodensee.

Töchterpensionat

unter dem Protektorat S. M. des Königs von Württemberg.

Höhere Töchterschule, Fortbildungskurs, Koch- u. Haushaltungsschule, bes. Kurs mit Verbindung praktischer u. wissenschaftl. Fächer. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Musik, Malen etc.

Man verlange ausführl. Prospekt mit Lehrplänen.

Moorbad Kurhaus Wittelsbach Aibling Oberbayern

Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Alle Bäder im Hause. Kein Nordzimmer. Ärztlich und vom Deutschen Offiziers- und Beamtenverein empfohl. Haus. Vornehmstes und schönstes Etablissement im Bade. Illustr. Prosp. frei.

Berlin. Hotel du Pavillon, Mittelstrasse 61. Beste zentr. Lage nächst Hauptbahnhof Friedrichstr. und Unter den Linden.

Vornehmes, ruhiges Haus. Zimmer von 2,50 M. an inkl. Frühstück. Von **Carl Baedeker** empfohlen. Besitzer **W. Krische.** Hotel d. D. Pfarr-Vereins.

Familien-Wappen Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1 — in Briefmarken). F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. Nr. 9.

Curt Bentzin

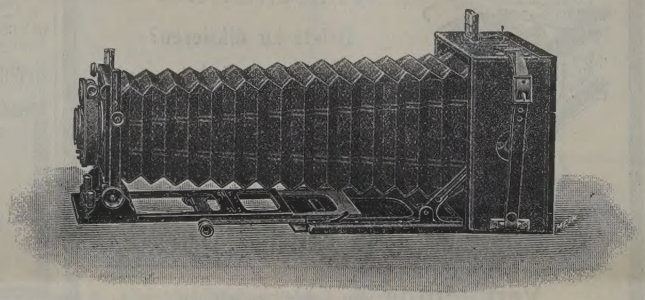
Werkstätte
für photograph. Apparate

GÖRLITZ.

Hand- u. Stativ-Cameras

in Präzisionsausführung.

Liste Nr. 10 auf Verlangen.



In unseren Kommissionsverlag ging auf Wunsch des Verf. über

Die Grenzen der kirchlichen Lehrfreiheit

Von

W. Kulemann, Landgerichtsrat a. D.

Oktavformat. 34 Seiten.

Preis 50 Pf.

Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Wir liefern diese 4 Kochtöpfe aus **Garantiert Rein-Aluminium**

Inhalt 4½ 3½ 2½ 1¾ Liter

in extra starker Ausführung zum Preise von 14 Mark einschließlich Verpackung und ohne Berechnung des Portos. Wir fügen jeder Sendung 2 Pakete Putzmittel sowie 2 Asbestkochteller **gratis** bei. Kein Risiko, da wir Nichtkonvenierendes anstandslos wieder zurücknehmen.

Westdeutsche Metallwaren-Fabrik, G. m. b. H., Düsseldorf 17.

Bewährt b. Kopfschmerz, Uebelkeit, Magen- u. Nervenleiden!

Die ... aller Hausmittel u. millionenfach bewährt ist Lichtenheldts echte

HINGFONG ESSENZ

Man achte genau auf die **Schutzmarke: „Licht,"** denn nur diese bietet Garantie für **Echtheit u. Wirksamkeit.** In den meisten Apotheken erhältlich, wo nicht, versendet das **Laborat. Lichtenheldt** Meuselbach 4h (Thür. Wald) **12 Flaschen zu M. 3,80,** nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.

Originalflasche.

Der Schwesternverein der Hamburgischen Staatskrankenanstalten sucht bei außerordentlich günstigen Bedingungen und Pensionsverhältnissen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 35 Jahren zum Eintritt als Schülerinnen, Volontärinnen und Lehrschwestern. Derselbe ist mit einer staatlichen Krankenpflegeschule verbunden. Näheres bei **Frau Oberin Dietrich, Hamburg 20, Ericastr. 1.**

Betten- u. Bettfedern-Versand

K. Hausmann, fr. W. Scherf

Gegr. 1880 **Glauchau i. Sa.**

Preisliste u. Ware franko.

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

J. F. Weule Bockenem a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Offerieren unsere hochfeine

Elb-Aue-Tafelbutter

(D.-R.-G.-M. 38894) aus hochpasteur. Rahm, mild gesalzen, per Pfd. 1.35 M. ab hier bei freier Verpack. u. monatl. Abrechnung in Postkollis bis 9 Pfd.

Tägl. grosser u. stets frischer Postversand.

Dampfmolk. Wartenburg a. E.

e. G. m. b. H.

Gottlob Isler

Gegr. 1873 **Nakel** (Netze) Gegr. 1873

Fleischerei und Wurstfabrik.

Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.

ff. Dauerwurst — Teewurst.

Preisliste gratis.

Schweizer-Stickereien

zu Leib- u. Bettwäsche u. Brautausstattg. Reizende Neuheiten in **gestickten Damen- und Kinder-Roben u. Blusen** in Batist, Leinen, Wolle, Gaze und Seide direkt zollfrei an Private. Muster franko.

Stickerei-Manufaktur

Luzern (Schweiz) Löwenstrasse 2.

Edener Obstsäfte

Marmeladen, Gelees, Dunstobst naturrein, ungegoren, frei von Salizyl-, Borsäure, Sprit- und anderen gesundheitsschädlichen Zusätzen. — Edener Obsterzeugnisse fördern Appetit und Verdauung, schmecken köstlich, bieten Ersatz für Frischobst.

Obstbaukolonie Eden

Oranienburg (Mark).

2—300%ige Rentabilität!

bietet dem Landwirt die

Champignon-Kultur!

Geringfügige Mühe! Wenig Anlagekapital! Hochinteressant!

Garantiert leistungsfähigste Champ.-Brut aus Brutbeeten, (Postkollo M. 7,50; 50 kg. M. 50,— nebst Kultur-Anleitung) empfiehlt

Dresdner Champ.- und Brut-Züchterei

Dresden, Leipz gerstr. 8 (alter Schlachthof). Grösste Anlage Deutschlands.

Harte Haushalt-Seifen

pro Pfd. 25 Pfg. Probepaket, enthaltend 7 Stege u. 12 Stück verschied. gepresste Toilettseifen, darunter 50-Pfg.-Stücke bis a 150 Gramm versende ich **franko für Mk. 4.95.**

Anton Nowack, Kottbus,

Sielowerstrasse 33.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 21.

Berlin
Bremen.

24. Mai 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum Fall Jatho. — Das Gesetz über die Feuerbestattung in Preußen. — Kein Religionsunterricht in der Fortbildungsschule? — Pfarrer und Sonntagsruhe. — Zum kirchlichen Frauenstimmrecht. — Der Antimodernisteneid des Erzbischofs. — Wegen Religionsstörung angeklagt. — Warnung. — Rückblick auf die Berliner Stadtsynode 1911. I. — Aus Hamburg. II. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Fall Jatho. Pfarrer Jatho in Köln hat, einem von den Beauftragten des Spruchkollegiums ihm ausgesprochenen Wunsche willfahrend, zur Ergänzung seiner dem Oberkirchenrat im Januar gegebenen Antwort dem Spruchkollegium eine Abhandlung eingereicht, in welcher er sich ausführlich über seine Auffassung des lebendigen Christus und über das Glaubensbekenntnis ausspricht, das er seinen Konfirmanden zu geben pflegt.

Herr Stadtmissionsinspektor Pastor Schlegelmilch wiederholt jetzt seine Räubergeschichte über die Elberfelder Probepredigt Jathos, die von Gerok (nicht Gehrok!! wie Nr. 20 druckte) sein soll, in der „Reformation" 21. Wir hoffen, daß er sich nach unserm Bericht korrigieren wird.

In einer Polemik gegen eine angeblich offiziöse Mahnung der Kirchenbehörde zum Maßhalten in der Polemik gegen deren Maßregeln schreibt Herr Professor D. theol. **Grützmacher** in Rostock an Herrn Pastor Bunke von der Reformation:

Verehrter Herr Pastor!

Nachdem die „Kreuzzeitung" und Sie in der „Reformation" in so würdiger Weise die kirchliche Presse gegen den offiziösen Angriff in dem „Ev.-Kirchl. Anzeiger" verteidigt haben, bleibt mir, als kirchlichem Rundschauer der „Konserv. Monatsschrift", nur noch die Möglichkeit übrig, Ihnen meine volle Zustimmung auszusprechen. Die Autorität der kirchlichen Behörden beruht allein auf dem Dienst, den sie dem Evangelium und seiner Herrschaft in der Kirche leisten. Versagen sie sich ihm, so untergraben sie damit selbst ihre Autorität und werden für die Kirche zwecklose, wenn nicht gar schädliche Institutionen. Jeder aufrichtige Historiker muß aber anerkennen, daß sonderlich die zentrale kirchliche Behörde in Preußen in den letzten Jahrzehnten mindestens vieles unterlassen hat, was unbedingt not zum Schutze des Evangeliums war und dahingehende Versuche, wie etwa die des Konsistoriums zu Münster und Berlin, sogar desavouiert hat. Infolgedessen ist der „gegenwärtige kritische Moment", von dem der offiziöse Artikel spricht, nicht ohne Schuld des Kirchenregiments zustande gekommen. Diese und ähnliche Tatbestände zu konstatieren, ist nicht nur das Recht, sondern die einfachste sittliche Pflicht der kirchlichen Presse.

Wir wollen sie weiter ohne Menschenfurcht zu leisten suchen, aber auch dankbar anerkennen, wenn unsere kirchlichen Behörden wieder dem geschichtlichen Christentum in der Landeskirche seine Stellung erhalten helfen.

Ihr ganz ergebener
Prof. D. R. H. Grützmacher.

„Herrschaft des Evangeliums" — wie das klingt, wenn man den Spruch kürzlich gelesen hat: des Menschensohn ist **nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene!** — Wie weit diese Herren mit ihrem Herrschgelüste hinter jenem zurückgeblieben sind! Und wie diese Herren die Autorität der Behörden fördern, deren notwendige Erhaltung sie gegen die vier Berliner Pastoren ausspielen! (vgl. die Notiz aus dem Reichsboten in Nr. 20, Der Brief des Herrn Professor Kahl).

Mit **20.128** ist die Petition des Protestantenvereins in zwei starken Bänden an den Evangelischen Oberkirchenrat zunächst eingesandt worden. Aber Nachlieferung ist vorgesehen und **niemand sollte mit dem Sammeln von Unterschriften oder dem Einsenden schon gesammelter aufhören.** Wir hören, daß das Bureau auch weiterhin Unterschriften annimmt und Listen versendet.

Zu der durch die Blätter gegangenen Aufforderung, die Petition preußischer Landeskirchenglieder für Jatho zu unterschreiben, äußert sich Kirchenrat A. Gramberg in Oldenburg folgendermaßen: „Unsere Kirchenbehörde, den Oberkirchenrat der evangel.-luther. Landeskirche des Herzogtums Oldenburg, brauchen wir nicht erst zu bitten, die Glaubensfreiheit unserer Gemeinden zu schützen; er, unser Oberkirchenrat, tut das längst, im Einvernehmen mit unserer Landessynode, in welcher die freigesinnten Protestanten wohl Stimmen haben, ja, man darf wohl sagen: die führenden Stimmen. — Gewiß kann es uns freigesinnten Protestanten in Oldenburg nicht gleichgültig sein, wenn in Preußen die evangelische Freiheit bedroht wird. Gewiß möchten auch wir gern dazu mithelfen, der evangelischen Gemeinde in Köln ihren verehrten und bewährten Pfarrer Jatho (so wenig wir auch allen seinen theologischen Meinungen zustimmen mögen) zu erhalten. Aber Sammeln von Unterschriften für die preußische Petition wäre für uns ein falscher Weg. Da einen richtigen Weg zu finden, ist wohl nicht die Sache eines einzelnen. Wir brauchen m. E., zumal da der Fall Jatho wohl nur ein Vorspiel ist, eine Organisation. Wir entschieden freigesinnten Protestanten in Oldenburg, Stadt und Land, sollten uns vereinen als „Protestantenverein" oder als ein Bund „Freunde evangelischer Freiheit", wie ein solcher in Rheinland und Westfalen, Hannover, Schleswig-Holstein usw. schon besteht. Erwünscht wäre es, daß dazu auch andere Stimmen sich in dieser Zeitung vernehmen ließen."

*

Das Gesetz über die Feuerbestattung in Preußen ist am 18. Mai mit den Stimmen der Freikonservativen, Nationalliberalen, Volkspartei, Sozialdemokraten (geschlossen) und von 36 Konservativen mit zusammen 176 Stimmen gegen 158 von Konservativen und Zentrum und Polen (geschlossen) in 2. Lesung angenommen worden. Auch im Herrenhaus soll Aussicht auf Annahme des Gesetzes sein.

*

Kein Religionsunterricht in der Fortbildungsschule? In der Vereinigung für Schulpolitik erklärte Landtagsabgeordneter Schepp, daß, trotz des bisherigen Verlaufes der Verhandlungen, es nicht zur Einführung des Religionsunterrichts in der Pflichtfortbildungsschule kommen werde. Es verlaute in parlamentarischen Kreisen mit Bestimmtheit, daß die Regierung den Beschlüssen der Mehrheit in dieser Beziehung die Genehmigung versagen und lieber das ganze Fortbildungsschulgesetz fallen lassen werde. Selbst im konservativen Lager fehle es nicht an Stimmen, welche sich von einem Religionsunterricht in der Fortbildungsschule eher eine Verminderung als eine Förderung der Religiosität der heranwachsenden Jugend versprächen. Die Konservativen würden, falls die Regierung fest bleibe, in zweiter Lesung ihren Antrag zurückziehen und das Zentrum allein könne nichts ausrichten. Die Versammlung erklärte sich gleichfalls gegen den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule.

*

Pfarrer und Sonntagsruhe. In der Protestversammlung der Handlungsgehilfen zur Erlangung der völligen Sonntagsruhe war u. a. auch Herr Stadtpfarrer Hesselbacher zugunsten der Forderungen der Angestellten aufgetreten. Sein Vorgehen ist vielfach angefochten worden und auch in der Presse glossiert. Dazu schreibt nun Pfarrer Hesselbacher selbst folgende Zeilen an den „Bad. Eboten":

„Die „Badische Landesztg." findet, daß ich die Frage der Sonntagsruhe von höheren kulturellen und sittlichen Gesichtspunkten aus angefaßt habe, aber gerade deswegen (!) in dieser Versammlung nicht hätte reden dürfen. Als ob es nicht die heilige Pflicht gerade des Pfarrers wäre, bei den Verhandlungen über eine solche Kulturfrage ersten Ranges aus dem Staub der Augenblicksleidenschaft zu der Höhe edler Menschlichkeit und damit echter Frömmigkeit zu führen! Noch bedenklicher ist aber die Bemerkung der „Landeszeitung", daß ich besser getan hätte, als „Seelenhirte" „Worte der Versöhnung und des Friedens" zu reden. Das ist ja der verhängnisvolle Fehler, den man der Kirche und ihren Vertretern so oft schon zum Vorwurf gemacht hat, daß sie den Mut nicht gehabt hätten, im Dienst der Wahrheit und Gerechtigkeit sich entschlossen auf eine Seite zu stellen, sondern Friedensworte zu reden, die nichts anderes als — lächerlich sein konnten. Wer den Fortschritt will, muß den Kampf wollen. Und der wahre Friede entsteht nicht aus der Verkleisterung der Gegensätze, sondern aus dem männlichen Eintreten für das, was einer nach seinem Gewissen für recht und gerecht erkennt. Aber es ist allemal sehr bequem, den Pfarrer, dessen Ansichten einem nicht gefallen, als „Prediger des Friedens" kaltzustellen. Der rechte „Seelenhirte" hat einzustehen

für das, was nach seiner innersten Ueberzeugung Gottes Wille ist, ob das den Leuten angenehm ist oder nicht. Und der Pfarrer, der nicht mit ganzer Seele dabei ist, wenn es gilt, seinem Volke den Sonntag zu erobern, ist nicht wert, seinen Talar zu tragen, geschweige denn im Namen dessen zu reden, der gesagt hat: „Der Sabbat ist um des Menschen willen da!“ — Daß man es einem Pfarrer verdenkt, wenn er für Sonntagsruhe eintritt, ist fast nicht zu glauben. — Daß die volle Sonntagsruhe durchzuführen ist bei gutem Willen der Arbeitgeber und des kaufenden Publikums, ist unzweifelhaft. Die großen Berliner Warenhäuser, die Sonntags ganz geschlossen sind, haben dadurch unseres Wissens noch nichts von ihrer Zugkraft eingebüßt.

*

Zum kirchlichen Frauenstimmrecht sind in einer Reihe von elsässischen Städten starkbesuchte Versammlungen abgehalten worden, die eine gleichlautende Resolution annahmen, worin ausgesprochen wird, daß die veränderte Stellung der Frau eine größere rechtliche Teilnahme an der Kirchenverwaltung fordert. Diese Gedanken gingen auf durchaus christliche Motive zurück, und man könne von der intensiveren Heranziehung der Frau zu den Geschäften der Kirchenverwaltung nur eine segensreiche Förderung der Religiosität erwarten. Was nun allerdings der Ausgang der Bewegung sein wird, ist schwer zu sagen. Auf die Dauer wird ihr jedenfalls stattgegeben werden müssen. (Vergleiche Nr. 18, Spalte 471.)

*

Der Antimodernisteneid des Erzbischofs. Eine interessante Nachricht verbreitet Nr. 18 des „Neuen Jahrhundert“. Während nach dem Wortlaut des päpstlichen Motu proprio der Antimodernisteneid von den Bischöfen nicht verlangt worden ist, und auch niemand an eine solche Eidesleistung dachte oder von ihr gehört hat, soll nach dem genannten katholischen Wochenblatt ein deutscher Bischof eine Ausnahme gemacht und freiwillig vor seinem Domkapitel geschworen haben, Erzbischof Dr. Friedrich Philipp von Abert in Bamberg. Man erinnert sich bei dieser Nachricht der mannigfachen Angriffe der Zentrumspresse auf den Bamberger Erzbischof, als er vor einigen Jahren im Fall Grandinger nicht Order parieren wollte. Zweifellos haben sich daran Denunziationen in Rom angeschlossen, und Erzbischof Abert hat es vorgezogen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Schon im Fall Tremel, wo er viel schärfer durchgriff, errang er sich den Beifall des regierenden Zentrums, dann kam die Borromäusenzyklika, die allein im Bamberger Amtsblatt veröffentlicht wurde, obgleich die Unterlassung dieser Publizierung den Hauptpunkt im Friedensschluß zwischen Rom und Berlin bildete. Hoffentlich ist man nun, nachdem auch der Antimodernisteneid geschworen wurde, völlig zufriedengestellt, und Herr von Abert kann in Ruhe seines Amtes walten, ohne die Unzufriedenheit des Zentrums noch einmal auf sich zu laden.

*

Wegen Religionsstörung angeklagt. Die Staatsanwaltschaft in Innsbruck hat gegen den Obmann des Salzburger Hochschulausschusses, Dr. Theodor Rakus, Anklage wegen des Verbrechens der Religionsstörung erhoben. Gegenstand der Anklage bildet eine Rede, die Dr. Rakus auf der Innsbrucker freiheitlichen Tagung gehalten hat.

*

Warnung. Ein Pastor Dr. C . . . . d aus Rußland reist durch alle Länder Europas und brandschatzt als Märtyrer des Liberalismus angebliche Gesinnungsgenossen nun schon monatelang.

Rückblick auf die Berliner Stadtsynode 1911.

I.

Die Berliner Stadtsynode hat an vier Sitzungstagen, 26., 27., 28. April, 4. Mai in dem völlig unzulänglichen großen Saal des Evangelischen Vereinshauses den in Einnahme und Ausgabe mit 5816266,80 M. balanzierenden Haushaltsplan für 1911/12 durchberaten. Die Berliner Stadtsynode ist Geldbewilligungsinstitut für die 53 Berliner Gemeinden, die ihre Bedürfnisse aus eigenen Einnahmen, Kirchhofseinnahmen und Gebühren im wesentlichen nicht zu decken vermögen, daher aus der Stadtsynodalkasse eines für die verschiedenen Gemeinden sehr ungleichen und jährlich schwankenden Zuschusses bedürfen. Selten, sehr selten ist Gelegenheit zu grundsätzlicher Auseinandersetzung über wichtigere, kirchliche und religiöse Fragen, und die noch regierende positive Mehrheit liebt solche Auseinandersetzungen nicht. Es dürfte wünschenswert erscheinen, gründlicher zu diskutieren über Einrichtungen dauernder Natur, für deren Einführung und Durchführung nicht unerhebliche Mittel aus Kirchensteuern beansprucht werden. Aus dieser Nötigung heraus ist ein Antrag Soden gestellt und angenommen, der den geschäftsführenden Ausschuß beauftragt, die Erfahrungen, die mit dem neuen Amt der Gemeindehelfer in nun 2 Jahren gemacht sind, zusammenfassend darzustellen und der Stadtsynode vorzulegen. Das Jahr 1912 wird also eine Debatte bringen darüber, was mit den für Gemeindehelfer jährlich verausgabten 99249,99 M. für die Berliner Kirche erreicht ist.

Naturgemäß besteht eine Art von Gegensätzlichkeit zwischen den Einzelgemeinden, die ihre Forderungen an die Stadtsynode durch ihre Gemeindeetats stellen, und der Stadtsynode bezw. deren geschäftsführendem Ausschuß, der Recht und Pflicht der Prüfung der Gemeindeforderungen hat. Ist das Streben der Einzelgemeinden darauf gerichtet, aus dem gemeinsamen Steuerportemonnaie möglichst viel Geld herauszubekommen, so wird der geschäftsführende Ausschuß bemüht sein müssen, im Gesamtinteresse die Forderungen der Gemeinden möglichst herabzudrücken. Der Führer der positiven Mehrheit, Gymnasialdirektor Professor Dr. Evers, wußte in seiner Etatsrede zu rühmen, daß von 1700000 M., die verlangt worden seien, diesmal nur 350000 M. gestrichen seien. Das sind immerhin 20%. Dieser Kleinkrieg zwischen Gemeinde und Ausschuß, monatelang schriftlich geführt, entbrennt je und je auch im Plenum. Um ihn zu vermeiden, Zeit zur grundsätzlichen Aussprache zu gewinnen, wird Sparsamkeit bei den Gemeinden, Rücksicht auf die Anliegen der Gemeinden vom Ausschuß geübt werden müssen, der übrigens lediglich Kommission der Stadtsynode, damit Beauftragter der Gemeinden ist.

Bei dieser Sachlage erlahmt das Interesse an den Verhandlungen der Finanzsynode allzuschnell, und eine Berichterstattung, zumal nach Wochen, scheint fast verlorene Liebesmüh.

Dennoch hat gerade diese Synode, deren Mehrheit den in Nr. 18 des Protestantenblattes charakterisierten verunglückten Etat annahm, während die Liberalen geschlossen gegen ihn stimmten, Episoden gehabt, die unsere Situation in Berlin beleuchten, und auch über Berlin hinaus interessieren möchten.

So ist es immerhin nicht ganz gewöhnlich, daß eine starke Minderheit eines Parlaments die Verantwortung für einen Etat ablehnt. Die Verantwortung für diesen Etat und damit die bisherige Finanzwirtschaft der Stadtsynode tragen allein die positive Mehrheit und die Behörde. Es ist bedeutsam, daß auf dieser Stadtsynode der Behörde die Verantwortung vom Führer der Liberalen, dem hochverdienten und auch außerhalb des eigenen Lagers gewürdigten Eisenbahndirektor Schrader, zugeschoben und von der Behörde nicht abgelehnt wurde. Das kam so: Im vorigen Jahre hatte die Stadtsynode das Regulativ für die Gehälter der Geistlichen an zuschußbedürftigen Gemeinden dahin geändert, daß das Höchstgehalt nicht wie bisher mit 27, sondern wie in der Provinz mit 24 Dienstjahren erreicht, damit aber das Mindestgehalt von 2500 auf 3000 M. erhöht werden sollte. Der Beschluß der Stadtsynode wurde durch deren Vorstand dem Konsistorium zur Genehmigung vorgelegt, das bei dem Vorstande rückfragte, ob die Stadtsynode die Belastung von jährlich 63500 M. tragen könne, und nachdem diese Frage verneint worden war, wie nachträglich bekannt ward, die Genehmigung versagte. Bei Erörterung der Frage, wie weit überhaupt das Genehmigungsrecht des Konsistoriums gegenüber Beschlüssen der Stadtsynode gehe, äußerte Schrader, das Konsistorium habe die Verantwortung auf sich genommen, den Beschluß nicht zu bestätigen; wenn es so lebhafte Fürsoge für die Finanzen der Stadtsynode habe, dann sei es erstaunlich, daß es bei diesem Punkt eingesetzt habe, es trage die Verantwortung für den ganzen Etat. Der Präsident des Konsistoriums lehnte die Verantwortung nicht ab, sondern äußerte sich, den richtigen Moment des Eingreifens zu finden sei nicht leicht. Das Konsistorium besorgt also die Geschäfte der positiven Mehr-

heit, wie denn die Genehmigung des Beschlusses nicht aus grundsätzlichen Erwägungen versagt ist. Vielmehr hat die Frage der Aenderung des Regulativs nach Analogie der außerberlinischen Pfarrbesoldungen, von dem Berliner Pfarrerverein seit Jahren betrieben, bei Gelegenheit des Anschlusses der Berliner Regulativstellen an die Alterszulagenkasse, durch den die Stadtsynodalkasse jährlich 175000 M. gewann, durchführbar, die ausdrückliche Sympathie des Präsidenten des Konsistoriums und des Oberkonsistorialrats Dr. Crisolli gefunden, und der Evangelische Oberkirchenrat hatte bereits 1910 für den Fall der Annahme des damals vom geschäftsführenden Ausschuß gestellten Antrages durch die Stadtsynode die Pensionsfähigkeit der 500 M., die die Berliner Pfarrer jährlich mehr erhalten sollten, zugesichert. Also Frühjahr 1910 war alles in schönster Ordnung, aber bald danach stellte sich das große Loch im Portemonnaie heraus, die Kirchensteuererträge hatten für 1909 nicht den Anschlag erreicht, es fehlten 285000 M., und für 1910 war gleichfalls ein Minus zu erwarten, da kam das Konsistorium und half wenigstens ein bißchen der Mehrheit durch Nichtgenehmigung des Beschlusses; man nennt auch den Namen des positiven Führers, der an der Nichtbestätigung wesentlich interessiert war. Es ist alles so stille, so leise zugegangen, daß ein Mitglied des Stadtsynodalvorstandes, der Synodale Weidling, erklären mußte, er habe nie erfahren, daß der Vorstand befragt sei, und, als der Vorsitzende der Synode, Superintendent Steinbach, erwiderte, er habe die Angelegenheit natürlich dem Ausschuß übergeben müssen, der vorjährige Referent des Ausschusses, Pfarrer Steiniger, darauf hinweisen mußte, er habe von diesen Dingen erst durch die Zeitung erfahren. Das Ergebnis ist, die positive Mehrheit hatte einen um 63 500 M. geringeren Fehlbetrag aus 1909 für 1911 vorzutragen, und die Pfarrer müssen auf jährlich 500 M. zugunsten der Stadtsynodalkasse verzichten — seit 1908; zwar der Beschluß der Stadtsynode bleibt bestehen, aber durchgeführt wird er vielleicht — nie! Deficiente pecu!

Die Behandlung der Angelegenheit ist symptomatisch für die Wertung des Pfarrerstandes bei Behörde und positiver Partei. Wohlwollend väterliche Ermahnung, nicht an den Diskussionsabenden des Monistenbundes teilzunehmen, schön, die Pfarrer wären ohnehin abwesend geblieben, also Schlag ins Wasser. Verbot an die drei öffentlich zum Wort gemeldeten Berliner Pfarrer, in der Jatho-Versammlung zu reden, sie redeten doch, — Schlag ins Wasser. Keine Gehaltsaufbesserung! Schlag ins Gesicht derer, die durch den Pfarrerverein seit Jahren bitten und petitionieren, derer, die in mühsamer Arbeit sich dafür eingesetzt haben. Unser Pfarrerstand muß selbstbewußter und selbständiger werden.

Was geschah? Die Mitglieder des Pfarrervereins auf positiver Seite stimmten gegen ihre eigenen Forderungen im Interesse ihrer Fraktion und deren Etatspolitik. Der Berliner Pfarrerverein ist mächtig, das Konsistorium ist mächtig, die positive Partei ist mächtiger denn sie beide. Es ist sogar ein leibhaftiger Pfarrer, Mitglied des Berliner Pfarrervereins, sein Name gehe nicht spurlos im Sande verloren, Pfarrer Arnold von Gethsemane ist's, aufgetreten, sah die Stadtsynode als einen Pfarrkonvent an und hielt seinen lieben „Brüdern" eine Bußpredigt; es sei beschämend, daß nun schon seit Jahren in den Blättern immer und immer wieder von Pfarrgehaltserhöhung die Rede sei, zur Zeit der Austrittsbewegung, die Pfarrer müßten Opfer bringen können. Also empfahl sich Herr Arnold der Behörde als opferwilliger Mann, mehr noch seiner Partei, der mächtigen. Sie mag's ihm danken. Die Pfarrer aber, die sich selbst zu desavouieren den Mut hatten, dürfen nicht mehr verlangen, ernstgenommen zu werden.

Aus Hamburg.

II.

Die Konferenz liberaler Theologen hat auch in den letzten Jahren wacker gearbeitet. Fruchtbringend war besonders ein in diesem Winter von dem Leiter des Volksheims, dem Theologen Walter Classen, gehaltener Vortrag „Die Notwendigkeit religiöser Diskussionsabende" (im Verlag von C. Boysen hier im Druck erschienen). Auf diesen Vortrag ist es wohl hauptsächlich zurückzuführen, daß in einzelnen Stadtteilen religiöse Diskussionsabende eingeführt worden sind, soweit sich bis jetzt überblicken läßt, nicht ohne Erfolg.

Auch der Protestantenverein hat wieder Diskussionsabende eingerichtet und wird diese Tätigkeit im nächsten Winter weiter ausbauen. Die Vorträge, die er in den letzten Jahren in der Aula des Johanneums veranstaltet hat, hatten sich fast ausnahmslos eines guten Besuchs zu erfreuen, was besonders von den Vorträgen des Bremer Pastors Bode „Monismus und Christentum", D. Stages „Katholizismus und Protestantismus", Lic. Traubs-Dortmund „Worauf stützen wir unseren Glauben?" gilt. Lebhaftes Interesse fanden auch die von den Mitgliedern des Protestantenvereins, den Hauptpastoren D. Stage und D. Grimm gehaltenen Vorlesungen über „die innere Entwicklung des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart" und „das Jesusproblem der Gegenwart." Die Mitgliederversammlungen des Protestantenvereins sollen leider nicht sehr zahlreich besucht gewesen sein, nicht einmal die Jatho-Versammlung, die doch an anderen Orten Hunderte und Tausende auf die Beine gebracht hat.

Eine Arbeitsgemeinschaft, in der in früheren Jahren Tüchtiges geleistet wurde, ist vor mehr denn Jahresfrist bedauerlicherweise eingegangen; es sind dies die „Freunde der christlichen Welt".

Der jüngere Nachwuchs Hamburger Theologen ist in seiner Mehrheit allem Anschein nach liberal; und nach den Prüfungen zu schließen, ist manch Kandidat darunter, der zu großen Hoffnungen berechtigt.

Eine sehr erfreuliche Neugründung ist noch zu verzeichnen. Es hat sich im vorigen Jahre eine „Vereinigung liberaler Synodalmitglieder" gebildet, hauptsächlich zu dem Zweck, die im Herbst d. J. stattfindenden Kirchenvorsteherwahlen vorzubereiten. Es ist zu hoffen, daß durch die Beratungen dieses Kreises und eine energische Agitation in liberalem Sinne der liberale Besitzstand in den Kirchenvorständen nicht nur erhalten bleibt, sondern daß auch manch brauchbarer Liberaler in einen Kirchenvorstand seinen Einzug hält. Hier ist vor allem für Eimsbüttel Gelegenheit gegeben, dem bisherigen Kirchenvorstand Quittung für die Vergewaltigung der in der Minderzahl befindlichen liberalen Kirchenvorsteher zu erteilen. Weiter wollen wir aber dem dringenden Wunsche Ausdruck geben, daß diese Vereinigung nicht zu Grabe getragen werden möge, wenn die Kirchenvorsteherwahlen vollzogen sind, sondern daß aus ihr eine Arbeitsgemeinschaft erstehe, die energisch und zielbewußt auf Vertiefung freier Frömmigkeit und auf Kirchenpolitik im liberalen Sinne ihr Augenmerk richtet. Es tut uns eine Zusammenfassung und ein Zusammenarbeiten der Liberalen aller Gemeinden not, um dem Liberalismus in unserer Landeskirche die nötige Geltung und Kraft zu erringen bezw. zu erhalten. Gelingt es, diesen Kreis zu dauernder Arbeit in freiem Geiste zu bewegen, dann wird auch bald in unserer Synode ein anderer Geist einziehen, daß man nicht nur, wie Glage sagt, „das eintönige Arbeiten des Finanzautomats" hört, sondern daß wirklich kirchliche, innerkirchliche Angelegenheiten zur Sprache kommen.

Ein Bedeutendes hat die Synode allerdings geschaffen, und wir hoffen, etwas Ganzes und Großes. Sie hat eine Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Gesangbuchs

eingesetzt. Die Arbeit dieser Kommission ist so gut wie beendet, und wir dürfen erwarten, daß sie uns in nicht allzu langer Frist ein in jeder Beziehung hervorragendes Gesangbuch bescheren wird, das der Kommission zur Ehre, unserer Kirche zum Segen gereichen wird.

Etwa zu gleicher Zeit dürfte auch das aus der Asche wiedererstandene Gotteshaus, dessen Turm — der Michel — ein Wahrzeichen unserer Stadt ist, die große Michaeliskirche, vollendet sein. Am 3. Juli 1910 haben die neuen Glocken zum ersten Male geläutet; zurzeit regen sich im Innern viele fleißige Hände. Als neuer Organist ist Professor Sitthard von der Dresdener Kreuzkirche, uns Hamburgern ja von früher her in guter Erinnerung, gewonnen worden.

Noch einer neuen Errungenschaft sei hier gedacht! Seit dem Oktober 1908 haben wir neben dem im 8. Jahrgang erscheinenden stramm orthodoxen „Hamburger Kirchenblatt" ein „Hamburgisches Gemeindeblatt", von Pastor Kappesser-St. Georg herausgegeben, unter der schönen Devise „Gott Raum machen!" Es will keiner Partei dienen, sondern wendet sich an alle die, „die müde des eitlen Gezänkes um theologische Meinungen Sehnsucht nach dem lebendigen Gott tragen." Die Beiträge stammen, soweit es Originalartikel sind, aus der Feder mild-liberaler Theologen. Wir haben den Eindruck, das Blatt will jeden Anstoß vermeiden, will es allen recht machen und wird es darum auf die Dauer niemand recht machen. Es geht nun einmal nicht ohne Farbe bekennen, und ein Gemeindeblatt größeren Stils ohne entschieden kirchenpolitische Stellung ist in der Großstadt ein Unding. Wir haben noch nicht vernommen, daß das Kirchenblatt wegen seiner derben Sprache in kirchlichen Dingen an Abonnentenzahl zurückgegangen sei. Möchte auch das Gemeindeblatt nicht nur das eine Mal, als der Kampf um Eimsbüttel tobte, Stellung zu den kirchlichen Tagesfragen genommen haben, überhaupt auch sein Augenmerk über Hamburg und Schleswig-Holstein hinaus richten! Wir haben z. B. lange auf einen Artikel zum Fall Jatho gewartet und waren etwas enttäuscht, als wir endlich in dieser allen religiös und kirchlich Interessierten brennenden Frage nur — einen Abdruck aus dem „Kunstwart" fanden! Aber auch, wenn der Herausgeber auf seinem jetzigen, allen kirchenpolitischen Dingen abholden Standpunkt beharren sollte, wünschen wir ihm, daß es ihm gelingen möchte, das Blatt zu halten, wünschen wir ihm einen stattlichen Stab tüchtiger Mitarbeiter und einen großen Leserkreis. Denn besser dieses Blatt als gar keins, in dem sich freiheitliche und darum echt protestantische Töne finden!

Neben manch trefflichem Artikel verdanken wir dem Hamburgischen Gemeindeblatt auch die Anregung und Inszenierung der Kunstausstellung im St. Georger Gemeindehause vom Dezember 1910. Diese brachte in drei Abteilungen kirchliche Kunst, Grabmalskunst und Reproduktionen guter Volkskunst. Möchte sie zur Belebung nicht nur des künstlerischen sondern auch des religiösen Sehnens unserer Stadt beigetragen haben!

Da wir diese Zeilen schreiben, wird gerade ein echter Hamburger Protestant zu Grabe getragen, dessen Name weit über Hamburgs Grenzen hinausgedrungen ist, Ludwig Klapp, fast 30 Jahre Pastor zu St. Katharinen. Neben Manchot, Schmaltz und dem nach seiner theologischen Stellung zwar nicht zu uns gehörenden, aber in einem Hamburger Bericht nicht zu vergessenden von Ruckteschell der vierte bedeutende Kanzelredner und Theologe Hamburgs, der uns in letzter Zeit durch den Tod entrissen. Möge seine nicht in Worten, sondern in Taten bestehende Frömmigkeit, seine absolute Wahrhaftigkeit, seine vornehme Denkweise, sein Idealismus, von Freund wie Feind anerkannt, vorbildlich bleiben für alle Zeiten. Möchte es unsrer Hamburgischen Kirche nie an Männern fehlen, die es verdienen, diesen vier Großen ebenbürtig an die Seite gestellt zu werden!

Versammlungskalender.

Evangelisch-sozialer Kongreß, Danzig, 6.—8. Juni.
Evangelischer Bund, Dortmund, 5.—8. Oktober.

Der heutigen Nummer liegt ein **Prospekt** der **Jos. Köselschen Buchhandlung in Kempten,** betr. **„Förster: Autorität und Freiheit"** bei, den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **F. Gerstung,** Pfarrer.

Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.

Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19,60.**

Daraus einzeln, fein gebunden: **Bd. 5.** **Jesus, was er uns heute ist.** Von **Alfred König.**

128 Seiten, brosch. M. 1,60, geb. M. 2,—.

Wer da weiß, wie sehr unser herkömmlicher Religionsunterricht unter dem inneren Konflikt leidet, der für die Lehrer entstehen muß, die innerlich dem orthodoxen Dogma entfremdet sind und der herkömmlichen offiziellen kirchlich und staatlich korrekten Christologie nicht zustimmen können, der wird Schriften, wie die vorliegende, mit aufrichtiger Freude begrüßen. Nur auf diesem Wege ist Genesung für unsere evangelische Kirche und für den Religionsunterricht unserer Jugend zu erhoffen: durch die dogmatischen Hüllen hindurch zum lebendigen Jesus der Evangelien, der den kostbaren Schatz seines Lebens in irdischen, ja man könnte trotz Chamberlain sagen, in jüdischen Gefäßen getragen! Für den christologisch Korrekten wird das Buch ein Ärgernis sein; um so mehr allen willkommen, die in den Wirnissen der Gegenwart neue Pfade zum alten Gott mit Hilfe des Menschen Jesu suchen.

Prof. Rein (in der Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik).

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung Versandbuchhandlung

Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

SCHRIFTEN

von

Pfarrer **C. Jatho,** Köln.

Von dem bekannten Geistlichen, gegen den jetzt das Verfahren wegen Irrlehre eingeleitet wurde, sind folgende Schriften erschienen:

Predigten. Preis geb. 5 Mark.

Persönliche Religion. Preis geb. 5 M.

Fröhlicher Glaube. Andachtsbüchlein. Preis br. 3 Mark.

Jeder, der den Fall Jatho kennt und verfolgt, sollte diese Bücher, die ihre eigene Sprache reden, kaufen und lesen!

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G.m.b.H.

Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.